

# **Evang. = Luth. Schulblatt.**

**30. Jahrgang.**

**Dezember 1895.**

**No. 12.**

## **Wie sind die Temperamente bei der Erziehung zu berücksichtigen?**

(Ein Referat geliefert von A. F. Raab für die Konferenz, versammelt in Milwaukee vom 30. Juli bis 1. August 1895, bekannt als die „Nordwestliche Lehrerkonferenz“, und auf deren ausdrücklichen Beschluß eingefandt fürs „Schulblatt“.)

### **I. Wesen.**

Das Temperament ist der geistige Lebensgehalt des Sinnes der Seele in ihren einzelnen speziellen Thätigkeiten durch den Leibesorganismus.

### **II. Unterscheidung.**

Das Temperament ist verschieden. Man unterscheidet vier Temperamente: Das cholerische, melancholische, sanguinische, phlegmatische Temperament.

### **III. Beobachtung.**

Der Erzieher muß seinen Zögling wie nach allen Seiten so nach dem Temperament kennen lernen.

### **IV. Einwirkung.**

Ein christlicher Erzieher muß seine Zöglinge nach ihrem Temperament genau und stets unterscheiden und auf dasselbe heilsam einwirken.\*)

\*) Folgende Werke und Schriften sind bei dieser Arbeit verwertet worden:

1. Katechismus des Unterrichts und der Erziehung von Dr. C. F. Lauchhardt. Leipzig. 1874.
2. Lehrbuch der empirischen Psychologie von Dr. M. A. Orbal. Wien. 1875.
3. Reisers Erziehung und Unterricht.
4. Schulfunde von Dir. J. C. W. Lindemann. 1866.
5. Zehn, Luthers Handbuch.
6. Die Weimarsche Bibel.
7. „Lutheraner“, Jahrgang 41.
8. Heyse, Fremdwörterbuch.
9. Webster's Dictionary.

Das Wort Temperament ist eine Ableitung von dem lateinischen temperare, von welchem das englische temper seine Sprachwurzel bekommen und die Gleichbedeutung beibehalten hat. Aus den verschiedenen Definitionen über Temperament ergibt sich die Erklärung des Wesens, welche in der ersten Theseis obenangestellt ist.

Das Temperament ist der geistige Lebensexitus (exit = Ausgang, Ende) der Sinne der Seele in ihren einzelnen speziellen Thätigkeiten durch den Leibesorganismus.

Heyse: „Temperament ist die eigentümliche Geblütsmischung, Verbindung des Geistigen und Körperlichen im Menschen.“

Dr. Lauchhardt: „Temperament ist die geistige Mitgift der Natur.“

Dr. Drbal: „Temperamente sind natürliche Anlagen für Gefühle und Affekte.“

Dir. Lindemann: „Unter Temperament versteht man die jedem aufmerksamen Beobachter in die Augen fallende eigentümliche Anlage (individuelle Disposition) eines Menschen in Hinsicht auf seine Auffassungs- und Gefühlsweise, seine Affekte und Leidenschaften und seine daraus hervorgehende Handlungsweise.“

Das Temperament ist verschieden. Man unterscheidet vier Temperamente: Das cholerische, melancholische, sanguinische, phlegmatische Temperament.

Dir. Lindemann: „Worin diese Verschiedenheit eigentlich ihren Grund hat, ist nicht mit absoluter Gewißheit zu sagen. Einige suchen sie in dem Vorherrschen eines der vier Elemente (Erde, Wasser, Luft, Feuer) im menschlichen Körper, andere in der Beschaffenheit des Blutes, noch andere in dem Vorherrschen einer der vier Flüssigkeiten: der gelben Galle, der schwarzen Galle, des Blutes und des Schleimes. Schon Claudius Galenos († 200 n. Chr.) gründete hierauf den vierfachen Hauptunterschied der Temperamente und benannte sie darnach. Die von ihm eingeführten Namen haben noch heute allgemeine Geltung: cholerisch, melancholisch, sanguinisch, phlegmatisch.“

Dr. Drbal: „Kant hat die Temperamente richtig eingeteilt in Temperamente des Gefühls und der Thätigkeit, die letzteren werden aber schicklicher Temperamente der Erregbarkeit genannt. Auf das Gefühl beziehen sich das sanguinische und melancholische (das heitere und trübsinnige), auf die Erregbarkeit das phlegmatische und cholerische (das schwer bewegliche oder ruhige und das reizbare). Ihre Gründe können nur im Leibe und seinem Einfluß auf die Seele gesucht werden.“

Die Verbindung des Leibes und der Seele ist eine solch innige, daß die Einwirkung immer gegenseitig ist. Beharrliche Eindrücke des physischen Zustandes erzeugen Seelenzustände, die wiederum durch den körperlichen

Organismus Ausdruck bekommen. Andererseits ist unbestrittene Thatsache des natürlichen Menschenlebens, daß der Geist den Leib bildet.

Heinrich Reiser: „Ohne uns auf die Streitfragen, die hierüber aufgestellt wurden, näher einzulassen, nehmen wir an, daß die Körperbeschaffenheit auf die Seele einen gewissen Einfluß ausübe, wodurch nebst anderem eine Verschiedenheit der Individuen erzeugt werde. Schon die Alten nahmen an, daß diese Verschiedenheit aus der Beschaffenheit des Blutes, der Galle, der schwarzen Galle und des Schleimes entsiehe, und daß die verschiedenen Verhältnisse dieser Säfte zu einander die Quelle der Gesundheit und der Krankheiten des Körpers ausmachen. Während einige Physiker den Grund der Temperamente in den vier Hauptsäften zu finden meinten, nahmen die Materialisten die vier Haupteigenschaften der körperlichen Dinge, nämlich Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit als Ursache der verschiedenen Temperamente an. Einige suchten dieselben aus der Beschaffenheit der festen Teile des Körpers, andere aus der Stärke der Reizbarkeit der Muskelfasern und der Empfindlichkeit der Nerven, und wieder andere aus der Beschaffenheit des Nervenäthers und des ganzen Nervensystems zu erklären, während doch das Vorhandensein der verschiedenen Temperamente nicht bestritten wurde. Was man nun auch über die Ursache der Temperamente gedacht und behauptet haben mag, über die denselben zu Grunde liegenden und sie bezeichnenden Erscheinungen ist man einig, obgleich man manchmal auch mehr als vier Temperamente annimmt.“

„Neuere Physiologen haben den Temperamenten deutsche, bezeichnende Namen gegeben. Lindemann z. B. nennt das sanguinische das frohmütige, das cholerische das starkmütige, das phlegmatische das gleichmütige, und das melancholische das schwermütige Temperament. Wisberg nimmt hiezu noch zwei weitere an, nämlich ein sanftes, das sich durch Sanftmut, Milde, Wohlwollen und geduldiges Ertragen von Unbilden zu erkennen giebt und vorzüglich dem weiblichen Geschlechte eigen ist; und ein böotisches, das durch viel Muskelkraft, aber wenig Reizbarkeit und Gefühl angezeigt ist, und sich zugleich durch Stumpfsinnigkeit und Eigensinn, aber auch durch Ausdauer kund giebt.“

Dr. Lauchhardt giebt fünf Temperamente an nach den fünf Richtungen des Seelenlebens. Er nennt das der Empfindung entsprechende das melancholische, das dem Verstande entsprechende das phlegmatische; dem Willen entspricht ihm das cholerische, der Phantasie das sanguinische Temperament. Indem er die beiden ersten wiederum die vegetative oder ruhige Seite, die beiden andern die animalische oder bewegte Seite nennt, welche beiden Seiten die einander entgegengesetzten Pole sind, bringt er noch ein fünftes Temperament, das der Vernunft entsprechende, ein, und bezeichnet die Vereinigung und harmonische Ausgleichung jener beiden Seiten mit dem Namen harmonisches Temperament.

Der Erzieher muß seinen Zögling wie nach allen Seiten so nach dem Temperament kennen lernen.

Reiser: „Wie in Beziehung auf die Physiognomik muß dem Erzieher und Lehrer auch hinsichtlich der Beurteilung der Temperamente ein praktischer Blick eigen werden, der ihn ohne Zweifel vor vielen Irrthümern und Mißgriffen bewahren wird. Ohne Menschenkenntnis ist der beste Lehrer noch kein Pädagog im wahren und umfassendsten Sinne des Wortes, und daher darf er keinen Wink und kein Hilfsmittel gering achten und versäumen, wodurch er sein Wissen und seine Tüchtigkeit für seinen wichtigen Beruf zu erhöhen und zu vervollkommen imstande ist.“

Reiser stellt in diesen Worten Anforderungen an den Erzieher, die ihn dahin bringen sollen, daß er einen praktischen Blick bekomme, daß er sich Menschenkenntnis aneigne. Dazu gehört, daß er keinen Wink und kein Hilfsmittel gering achte und versäume. Dr. Lindemann erklärt diese Anforderungen noch deutlicher, wenn er sagt: „Nächst der Erkenntnis des göttlichen Wortes ist für den Schullehrer einige Kenntnis der menschlichen Natur der Kinder unerlässlich. Denn wer auf Menschen arbeiten und auf sie geistig einwirken soll, der muß auch wenigstens einige Menschenkunde (Anthropologie) und vornehmlich einige Seelenkunde (Psychologie) sich angeeignet haben. Muß doch ein Handwerker das Material kennen, das er verarbeiten will. Zunächst aber soll ein Lehrer, wie in Hinsicht auf sich selbst, so auch in Hinsicht auf seine Schüler über den Stand der Natur und der Gnade klare Begriffe haben, nach denen er urteilen und handeln kann. Wer darüber noch unklar und zweifelhaft ist, wird weder recht lehren, noch recht erziehen; wird weder auf den Verstand noch auf den Willen recht einwirken können. Sodann ist eine psychologische und physiologische Kenntnis des Menschen für den Lehrer fast unentbehrlich, weil sie nicht bloß vor gleichgültiger, gedankenloser Behandlung der Kinder und vor manchen Mißgriffen bewahrt, sondern auch in den Stand setzt, die Schüler ihrer Natur gemäß zu behandeln, in recht fruchtbringender Weise auf sie einzuwirken.“

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Dieses Bibelwort, angewendet auf die Temperamente, erweitert den Gesichtspunkt bei der Beurteilung des Kindes. Der Eritus zeigt an innere Gesinnung, Beweggründe, Grad des Verständnisses, Vervollkommenung der Sinne u. dgl. Es giebt auffallende Merkmale, durch welche man zur Kenntnisnahme des Temperaments gelangen kann. Laubhardt sagt darüber: „Nur in gewissen Fällen ist es leicht, das Temperament zu erkennen, wo nämlich die Erziehung gänzlich vernachlässigt worden ist. Unterscheiden lassen sich die Temperamente nach ihrer Beweglichkeit dem Beobachtenden sofort; man bemerkt nämlich ruhige und lebhafte Kinder. Die ruhigen sind entweder Phlegmatiker oder Melancholiker; die lebhaften dagegen werden einmal Choliker oder Sanguiniker werden.“

Das Temperament muß unterschieden werden von andern Naturanlagen und muß unterschieden werden unter sich selbst in seinen Eigentümlichkeiten.

Lindemann sagt: „Von dem Temperament eines Menschen ist sein Charakter wohl zu unterscheiden. Dieser wurzelt mehr im Willen und im Gemüt als im Verstand und besteht in der bestimmten und selbstbewußten Richtung des Willens.“

Dr. Orbal stellt das Naturell nicht über, sondern neben die Temperamente, jenes als Ganzes, dieses als Teil. Er sagt: „Unter Naturell versteht man den habituellen Gesamtzustand des Leibes, insofern er einen Einfluß hat auf die Zustände der Seele. Das Naturell wird bedingt durch die Konstitution des Leibes (kräftige, schwächliche, reizbare und träge, nervöse, arteriöse, venöse), die Gesundheit oder Kränklichkeit seiner Organe, die Beschaffenheit des Blutes, ja selbst durch den Knochenbau und die Muskulatur, endlich durch die Einflüsse, welche Boden, Klima, Abstammung, Geschlecht, Lebensalter auf den Menschen üben. Es haben daher nicht bloß die Individuen ihnen eigentümlich zukommende Naturelle, sondern diese kommen auch Familien, Stämmen, Nationen, Menschenrassen, Lebensaltern und Geschlechtern zu. (So wird südlichen Völkern im allgemeinen ein feuriges, nordischen Stämmen ein kälteres Naturell beigelegt.) Es wäre jedoch unrichtig, zu meinen, als ob das Menschenindividuum durch das Naturell vollständig determiniert wäre, wie dies allerdings das Tierexemplar zu sein scheint, im Gegenteil zeigt sich bei dem psychisch gehobenen Menschen die Macht des Geistes über seinen Leib dadurch, daß er sich im Gegensatz zu seinem Naturell entwickelt, als Greis z. B. noch jugendlich munter ist und große Unternehmungen vollbringt.“

Bei der Beobachtung eines Kindes hinsichtlich seines Temperaments ist die Mischung ins Auge zu fassen, die bei demselben Individuum vorkommen mag.

Reiser sagt darüber: „Man nimmt Erscheinungen an einzelnen Individuen wahr, die aus verschiedenen Temperamenten hervorgehen, die also bei solchen Menschen gemischt erscheinen.“

Lauckhardt erklärt die Sache ausführlich. Er sagt: „Die Temperamente kommen nie ganz rein vor, sie sind stets gemischt, wie es auch in der Natur keine ungemischte Farbe giebt. Übrigens sind die Mischungen von gleicher Seite günstiger und für den Erzieher leichter zu behandeln als die Mischung von den entgegengesetzten Seiten. Häufiger mischen sich das melancholische und phlegmatische oder das sanguinische und cholericische Temperament als das phlegmatische mit dem sanguinischen, oder das cholericische mit dem melancholischen. Die Ursachen dieser Mischungen liegen in der Ähnlichkeit. Erstere Verbindung ist leicht, letztere läßt Härten und Widersprüche übrig.“

Auch Dr. Lindemann geht auf die Mischung ein und bestätigt obige Darlegung: „Obwohl bei jedem Menschen eines der vier Tempera-

mente vorherrschend ist, so daß man ihn darnach einen Choleriker, Melancholiker, Sanguiniker oder Phlegmatiker nennen kann, so findet sich doch immer eine Mischung der Temperamente. Vornehmlich treten gemischt auf das phlegmatische mit dem melancholischen, das cholerische mit dem sanguinischen. Doch auch mancherlei andere Mischung findet sich.“

Weiter ist zu beachten, daß das Temperament sich verändert.

Dr. Lindemann: „Mit zunehmendem Alter pflegt sich das Temperament eines Individuums oft zu ändern. Sanguinische Kinder werden zuweilen später ausgeprägte Choleriker, Phlegmatiker werden Choleriker und umgekehrt. Doch kann man auch schon in der Jugend eines Menschen das zukünftig herrschende Temperament merken.“

Reiser: „Wenn nun auch die Lehre von den Temperamenten vielfache Anfechtungen erlitten hat und vor der Prüfung der Kritik nicht Stand hält, indem wir zwar zugeben müssen, daß die Mischung der Säfte nicht ohne Einfluß auf die Verschiedenheit der Seelenstimmungen sei, diese aber unmöglich hiervon allein abhängen können, so dürfen wir doch nicht in Abrede stellen, daß der ganzen Theorie eine tiefe Wahrheit zu Grunde liege. Wir wollen hierbei ebenso wenig übersehen, daß durch Alter, Erziehung, Schicksale, Krankheiten zc. eine Veränderung des Temperaments erzeugt werden kann, und daher finden wir auch nicht selten, daß bei dem gleichen Individuum, das in der Jugend das sanguinische Temperament erkennen ließ, im Mannesalter das cholerische und im Greisenalter das phlegmatische oder melancholische vorherrschend wird. Gerade hieraus folgern wir aber auch, daß in der Jugend seltener eine Veränderung dieser Art eintrete, sowie auch, daß gewisse Hauptverschiedenheiten des menschlichen Charakters mit Hinzuzählung der angedeuteten Modifikationen und Mischungen wirklich festgestellt werden können.“

Es sind weitere Wahrnehmungen hinsichtlich des Temperaments ins Auge zu fassen.

Dr. Drbal zeigt, wie das Temperament nach seinen Fehlern beurteilt wird. „Man hat die Temperamente häufig geschildert. In allen diesen Schilderungen, so geistreich sie mitunter lauten, bemerkt man aber, daß man die Extreme vorzugsweise vor Augen gehabt und zu diesem noch eine Verwahrlosung hinzugebacht hat. Vom Sanguiniker sagte man folgendes: er sei sorglos, guter Hoffnung, aufgeräumt, Freund aller, gutmütig, verspreche viel, halte wenig; nehme alles augenblicklich wichtig, doch im heitern Sinn; sei immer beschäftigt, aber ermüde leicht unter bestimmten Gefühlen; bereue leicht, aber vergesse die Reue bald; sei deshalb schwer zu befehren, wie auch ein schlimmer Schuldner aus Vergesslichkeit und Leichtsinne zc.

„Der Melancholische dagegen sei voll Sorge, nehme alles wichtig, was ihn betreffe, richte seine Aufmerksamkeit auf die Schwierigkeiten, sei mißtrauisch und deshalb dem Frohsinn nicht zugänglich.

„Der Cholerische sei hitzig, lobre auf wie Strohfeuer, lasse sich aber durch Nachgeben leicht besänftigen; zürne, ohne zu hassen, seine Thätigkeit sei rasch, aber nicht anhaltend; auch dirigiere er lieber, als daß er selbst Hand anlege. Ehrsucht sei seine herrschende Leidenschaft, er liebe daher den Glanz, den Pomp und die Formalität, mache den Protektor und habe gern Schmeichler.“

„Ein Temperamentsfehler“, sagt Heyse, „bezeichnet einen Fehler, dem ein Mensch seiner Gemütsbeschaffenheit nach leicht verfällt; eine Temperamentstugend ist eine solche, die einem Menschen vermöge seiner Natur sehr leicht wird.“

Lauckhardt sagt: „Temperamentsfehler mögen wohl den Anhaltspunkt bieten im Studium des Naturells. Das melancholische zeigt Launen, das phlegmatische Schwäche, das cholerische Leidenschaften (Zähjorn), das sanguinische Leichtigkeit. Hierbei muß jedoch erwähnt werden, daß Krankheits Symptome eingetreten sein können und sonderlich in chronischen Fällen die Naturanlagen dem Beobachter verdecken, sein Urtheil in betreff des Temperaments irre führen. Dieses wäre also auch stets in Betracht zu ziehen, wenn eine sichere Musterung vollzogen werden soll.“

Dr. Orbal: „Was die Gefühlstemperamente betrifft, so sind sie von der Seele aus betrachtet nichts anders, als der vorherrschende Ton des Gemeingefühls selbst, der entweder angenehm oder unangenehm ist. Wechselst aber in dieser Beziehung die Beschaffenheit und Einwirkung des Körpers öfter und bedeutend, so hat dies die Folge, daß der Mensch abwechselnd mehr für Fröhlichkeit oder für Trübsinn disponiert ist, so daß der Sanguinische für eine Zeit trüb, der Melancholische für eine Zeit heiter werden mag. Ja, letzterer kann ausgelassen lustig werden; denn der angenehme Gefühlston wird um so stärker und führt ein desto größeres Bewußtsein der Freiheit mit sich, je größer gewöhnlich der Gegensatz war und je bedeutender die Erleichterung erscheinen muß. Der Grad der Erregbarkeit durch Gemütsstimmung hängt davon ab, mit welcher Schnelligkeit und in welchem Grade die entsprechenden Zustände im Leibe auftreten; aus der größeren Nachgiebigkeit des Körpers folgt eine größere Rückwirkung und längere Störung des Gleichgewichts im Gemüte. Bei den Gefühlstemperamenten liegt der Nullpunkt in der Mitte, während von da aus sich ein jedes der beiden Temperamente nach entgegengesetzten Seiten hebt, so daß die angegebenen Temperamente die Endpunkte bilden. Anders ist es bei den Temperamenten der Erregbarkeit. Der Nullpunkt liegt hier nicht in der Mitte, er ist auf dem einen Ende zu finden und von da an muß in Abstufungen das cholerische Temperament gehen. Phlegmatisch wäre also das Temperament so weit, als der Affekt gar nicht eintreten könnte; der Eintritt des Affektes und seine Verstärkung bildete dagegen das Gebiet des Cholerischen. Allein ein so reines Phlegma wird man schwerlich finden, es müßte denn im halben Blödsinn sein. Folglich kann man die Temperamente nicht durch das nicht reiz-



bare und das reizbare, sondern nur durch das schwer und leicht zu reizende bezeichnen.“

Nur ein Wort fügen wir hier ein in Bezug auf das harmonische Temperament. Lauchhardt sagt darüber: „Das harmonische Temperament ist jene glückliche Mitgabe der Natur, welche durch einen angenehmen Zusammenklang aller Seelenrichtungen sich kund giebt, so daß weder die Empfindung noch der Wille, noch der Verstand, noch die Phantasie vorherrschen. Menschen dieses Temperaments, die stets einen wohlthuenden Eindruck auf ihre Umgebung hervorbringen, zeichnen sich dadurch aus, daß sie, ohne es gelernt zu haben, in allem, was sie reden und thun, das Rechte finden und überall, wie man sagt, den Nagel auf den Kopf treffen, kennzeichnen sich durch auffallende Gesundheit des Geistes; sind geschickt, ohne altklug zu sein, fleißig, ohne Anstrengung, lebenswürdig, ohne Launen und übertreffen gewöhnlich die guten Erwartungen, die man von ihnen hegt. Man trifft dieses Temperament bei den vernünftigsten Reden und Handlungen und den angeborenen graziösesten Bewegungen — in Palästen und Hütten.“

Kommen wir nun auf die Beschreibung jedes einzelnen der vier Temperamente.

Dir. Lindemann lehrte: „Es ist nötig, die Eigentümlichkeiten eines jeden Temperaments besonders zu betrachten.

„1. Das cholerische Temperament (von cholos, das ist, gelbe Galle) äußert sich durch eine leichte Erregbarkeit zu starken und festen Affekten, welche sich aber nicht lange auf ihrem Höhepunkte erhalten können und daher in ihrem Einflusse auf das Wollen und Handeln mehr stoßweise als nachhaltig wirken. Die Äußerungen des Gefühls sind oft scharf, bitter, verlegend. Es hat mehr Neigung zu aufbrausendem Zorne als zu hingebender Liebe, ohne daß dabei Unversöhnlichkeit herrschend wäre. Der Choleriker hat ein starkes Selbstgefühl, kleinliche Geschäfte sind ihm langweilig, pedantischer Gehorsam lästig, dagegen ist er geneigt zur Herrschsucht und läßt sich leicht durch Ehrgeiz zum Handeln bewegen. Er kann zeitweilig bedeutende Kraft auswirken, kann großmütig, aber auch hart — aufopfernd, aber auch stolz, egoistisch sein. Im ganzen herrscht bei ihm die ernste Stimmung vor, nur selten äußert sich harmlose Freude. Hochmut, Jähzorn, Verwegenheit und Tollkühnheit sind die vornehmlichsten Fehler dieses Temperaments. (Beispiele: Cäsar, Moses, Elias.)“

Lauchhardt bezeichnet die Eigentümlichkeiten des cholerischen Temperaments in folgender Weise. „Hefigkeit, Streitsucht, Rechthaberei, Zerstörungssucht und der besonders erregte allgemeine Thätigkeitstrieb lassen auf das cholerische Temperament schließen. Die Kinder dieses Temperaments arbeiten gern, haben in der Regel etwas Bieheres und Ehrliches, lieben aber auch, über ihre Kameraden zu herrschen.“



Lindemann: „2. Das melancholische Temperament (von *melas cholos*, das ist, schwarze Galle) ist nicht leicht empfänglich für leichte und oberflächliche Erregung, aber was dasselbe einmal affiziert, greift tief ein und hält lange an; es umfaßt einen Gegenstand innig und hält ihn fest. Vor heftigen und schnell vorübergehenden Affekten ist der Melancholiker sicher, und selbst die Leidenschaften beschleichen ihn mehr, als sie ihn überfallen. Er zieht seine Leidenschaften, in sich gelehrt, über ihnen brütend, gleichsam mit Liebe groß; daher schlagen sie in ihm tiefe Wurzeln und bestimmen vorherrschend das Ganze seiner Gemütsstimmung. Auch abgesehen von den Leidenschaften ist er vorsichtig und bedächtig, seine Stimmung ist vorherrschend ernst, selbst zum Trübsinn geneigt. Um die Zukunft ist er ängstlich besorgt, für frohen Lebensgenuß unempfänglich, in der Liebe treu bis zur Schwärmerei, in der Freundschaft zur persönlichen Aufopferung fähig, in seinen Geschäften pünktlich und gewissenhaft, aber mehr aus Pflichtgefühl als aus Neigung; für die Mühe, die er sich macht, etwas Neues zu finden, hält er das Gefundene auch desto fester; er liebt die Einsamkeit und den Verkehr nur mit vertrauten Freunden. Geiz, Eifersucht, Mißtrauen, liebloses Richten, Strenge in den Ansprüchen an Andere, ungeselliges Absondern, Menschenhaß, Schwermut, Wollust sind die Hauptfehler dieses Temperaments. (Beisp. Johannes, der Apostel.)“

Lauckhardt: „Bei dem Melancholiker findet man große Empfänglichkeit für äußere Anregungen, Anlage zur Verschllossenheit, Vorliebe für das Alleinsein, Liebe zur Tiefe und Gründlichkeit, aber auch Mangel der Kraft, Widriges von sich abzuwehren. Der Körperbau ist zart. Solche Kinder sind schwächlich, lernen aber gut und sind in der Regel talentvoll und ihren Altersgenossen voraus.“

Lindemann: „3. Das sanguinische Temperament (von *sanguis*, das ist, Blut) äußert sich in einem hohen Grade leichter Erregbarkeit, ist jedoch ohne Tiefe und Nachhaltigkeit. Es ist offen für alle Eindrücke, interessiert sich deshalb leicht und lebhaft, aber eins verdrängt immer das andere. Der Sanguiniker ist rasch, aber zu anhaltenden Thätigkeiten hat er keine Neigung. Er ist gelehrt, aber vergesslich; leicht gerührt, aber ohne nachhaltige Teilnahme; gutmütig, aber unzuverlässig; er ist zur Hilfe stets bereit, freigebig zu Versprechungen, aber ohne ernste Sorge für das Worthalten; er ist ein Freund der Geselligkeit und ein heiterer, bequemer Gesellschafter; macht harmlose, dumme Streiche, gesteht sie bereitwillig ein, empfindet herzliche Reue und wiederholt sie bei erster Gelegenheit; er nimmt alles von der heiteren, leichteren Seite; ist aber ebenfowenig einem tieferen Glück als tiefem Gram und schweren Sorgen zugänglich. Die Fehler dieses Temperaments sind Leichtsinns, Oberflächlichkeit, Zerstreutheit, Verscharenheit, Verschwendung.“

Lauckhardt: „Das sanguinische Temperament kennzeichnet sich durch besondere Lebhaftigkeit und Heiterkeit, auch Leichtsinns, Liebe zur Veränderung

(der Gegensatz zum phlegmatischen Temperament) und zur Oberflächlichkeit und endlich durch eine oft zu weit getriebene Schwachhaftigkeit und Offenherzigkeit. Kinder dieses Temperaments sind gewöhnlich lebenswürdig, erfüllen aber selten die Erwartungen, die man von ihnen hegt."

Lindemann: „4. Das phlegmatische Temperament (von phlegma, das ist, Schleim) macht sich dadurch bemerkbar, daß es ihm schwer fällt, die einmal vorhandene Gemütslage zu wechseln. Es ist schwer und langsam zu bewegen, aber einmal in Bewegung gesetzt, harrt es aus ohne Verstärkung des inneren Impulses.

„Der Phlegmatiker liebt die Ruhe, läßt die Dinge an sich kommen, ist ein Freund und Anhänger des Gewohnten und Hergebrachten; liebt behaglichen Genuß; ist pünktlich in seinen Geschäften, wenn sie keine außergewöhnlichen Anforderungen an ihn stellen. Er ist frei von poetischen Träumereien und leidenschaftlichen Aufregungen, daher besonnen, umsichtig, praktisch, zuverlässig, friebfertig; läßt andere gewähren, wenn sie ihn nicht stören. Dagegen neigt er sich zur Gleichgültigkeit, unzeitiger Bequemlichkeit und zur Faulheit, zum Gang nach sinnlichen Genüssen."

Lauchhardt giebt folgende Erkennungszeichen für dieses Temperament an: „Gleichgültigkeit gegen äußere Eindrücke; die Neigung, in dem einmal vorhandenen Zustande (der Ruhe oder Bewegung) zu beharren; die Vorliebe für das Nützliche, Weltliche und Profaische. Die Kinder dieses Naturells sind gewöhnlich gesund und stark."

Ein christlicher Erzieher muß seine Zöglinge nach ihrem Temperament genau und stets unterscheiden und auf dasselbe heilsam einwirken.

Der Lehrer an einer gemischten Schule hat einen Vorteil vor dem Klassenlehrer in der Erziehung überhaupt, so auch in der Einwirkung auf das Temperament insonderheit. Die Zeit, welche ihm gewährt ist zum Studium des Kindesgeistes, die Vielseitigkeit der Unterrichtsmethoden, welche hier notwendigerweise in Anwendung kommen müssen, wirkt im planmäßigen Vorgehen auf das Temperament mit ein.

Was ist nun des Lehrers Thätigkeit?

Reiser sagt: „Die Lehre von der Temperamentsbeschaffenheit des Menschen ist nicht nur dem Anthropologen, dem Moralisten und Richter, sondern auch dem Pädagogen äußerst wichtig. Sie giebt ihm unschätzbare Winke und Grundsätze zur Beurteilung seiner Zöglinge an die Hand; und hat der gewandte Erzieher dieselben richtig erkannt, so weiß er auch die Behandlung derselben darnach einzurichten und sowohl die angezeigten Tugenden zu pflegen, als auch den vorhandenen Temperamentsfehlern entgegen zu arbeiten. Daraus folgt demnach unverkennbar, daß die Behandlung der Zöglinge je nach dem Temperament derselben sehr verschieden sein müsse, und es ist keine geringe Aufgabe für den Erzieher, dieselbe stets mit der vorherrschenden Naturanlage in Einklang zu bringen."

Lindemann: „Alle Temperamente sind gleich gut und (nach dem Sündenfalle) gleich böse. Jedes hat seine Vorzüge, jedes hat auch seine Schattenseiten. Und was für ein Temperament ein Mensch auch haben mag, immer wird er auch Ursache haben, aus Kraft des Heiligen Geistes gegen seine Temperamentsfehler anzukämpfen. Vollkommen waren in dieser Beziehung nur Adam vor dem Falle und Christus, in dem alle vier Temperamente in wunderbarer Harmonie vereinigt waren.“

Merke: Die Temperamente sind von Gott anerschaffen. Sie sind mit der ganzen Natur verderbt. Sie sollen geheiligt werden. Das Geschaffene ist und bleibt gut, das Verfallene ist verwerflich. Das einzige Exempel eines reinen Naturells ist unser Herr Jesus Christus.

Hören wir darüber, wie ein Erzieher die Behandlung der Zöglinge nach ihrem Temperament mit deren Naturanlagen in Einklang zu bringen hat, Herrn Reiser an. Er schreibt: „Gustav Scheve hat hierüber Grundsätze aufgestellt, die keinem Erzieher fremd sein sollten, weshalb ich mir erlaube, hier die wichtigsten derselben anzuführen. Er schreibt nämlich Kindern mit großem Gehirn und zarten Muskeln ein nervöses Temperament zu. Bei solchen Kindern ist der Geist vorherrschend thätig, die Verstandeskräfte und Gefühle erwachen früh und lassen auf große Fähigkeiten schließen. Man läßt sich hierdurch oft verleiten, das Kind in seiner geistigen Thätigkeit noch anzuspornen; allein der ganze Körper, vorzüglich Lunge und Magen leiden darunter, bleiben in der Entwicklung zurück und so entsteht körperliche Schwäche. Solche Kinder müssen daher zu allen Arten von Körperbewegung im Freien, vorzüglich zu Turnübungen angehalten werden, sonst geht nicht nur die Gesundheit und Kraft des Körpers, sondern mit dieser zugleich die des Geistes verloren, da das Gehirn bei der übrigen Schwäche des Körpers nicht gesund und kräftig bleiben kann. Solche Kinder entsprechen daher oft den Erwartungen nicht, die man von ihnen hegte. Das frühere Wunderkind, das junge Genie zeigt sich später als Mann mittelmäßigen Geistes, — eine Treibhauspflanze, welche schöne Blüten treibt, aber keine oder geringe Früchte bringt.

„Mit dem angeborenen nervösen Temperament ist jedoch, nach Scheve, die gleichfalls angeborne Nervenschwäche nicht zu verwechseln. Kinder nervösen Temperaments, wie sie oben beschrieben wurden, sind als solche nicht nervenschwach, sie haben, wenn auch sehr erregsame, doch starke Nerven und eine zwar zarte, doch innerlich kräftige Gesundheit. — Von Geburt nervenschwache Kinder sind phlegmatischen Temperaments; sie haben nicht ein großes, sondern ein mittelgroßes oder kleines Gehirn; sie sind schwächlich und fränklich; sie haben die Reizbarkeit, aber nicht die geistige Lebendigkeit der Kinder nervösen Temperaments. Es sind Kinder schwacher, entnervter Eltern, oder Kinder, deren Eltern blutsverwandt sind.“

Merke: Manche Symptome sind auf die Zeugung zurück zu führen — es giebt Bier-, Whiskey-, Geizkinder. Auf die Kinder wird die Sünde

und deren Folgen fortgeerbt. Ein Erzieher muß auch von der Phrenologie einiges wissen.

Reiher fährt fort: „Durch genügende Körperbewegung, durch Diät und den Genuß freier und frischer Luft kann die körperliche und geistige Entwicklung solcher Kinder wesentlich gekräftigt werden.“

Merke: Ein Erzieher übe soviel als möglich Hygiene. Eine Unze Vorbeugung ist besser als ein Pfund Heilung. Keine Zimmerluft, Grad der Heizung, rechtzeitiges Wassertrinken, Verhaltensmaßregeln beim Spiel, Körperreinigung, Turnen zc.

Reiher fährt fort: „Das sanguinische ist das wahre Temperament des Kindes. Das rasch und lebendig strömende Blut bewirkt die möglichst vollkommene Ernährung aller Körperteile. Das Kind bewegt sich gern und viel im Freien, ißt mit Appetit und schläft gesund. Dieses Temperament soll daher unterstützt, nicht verkümmert werden. Wenn z. B. ein solches Kind mehrere Stunden in der Schule stillsitzen soll, so kann es den Trieb zur Muskelthätigkeit nicht unterdrücken, wird unruhig und verfällt auf Unarten, die der Lehrer bestraft. Allein die Strafe ist nicht am Plage, weil sie die Natur trifft. Man kürze vielmehr die Zeit des Sitzens ab und gebe dem Kinde Gelegenheit, seine Muskelkraft zu üben, dann wird es ruhig sitzen, und da auch das Gehirn seinen Anteil an Thätigkeit fordert, mit Freude sich geistig beschäftigen. Nicht selten geschieht es, daß man durch Gewalt seinen falschen Zweck erreicht, durch das lange Sitzen aber leidet die Verdauung. Das Kind lernt zwar, seine vollen Stunden ruhig zu sein, aber es verliert dagegen seine Lebhaftigkeit. Die Eltern und Lehrer wünschen sich Glück, allein sie sollten vielmehr darüber trauern, dem Kinde an seinem Kapital der Körper- und Geisteskraft Abbruch gethan zu haben.“

Merke: Man gebe den kleinen Schülern öfter Freizeit als den älteren. Muskelübungen lassen sich bei dem Wechsel des Unterrichtsgegenstandes eine oder zwei Minuten lang anbringen. Sporne geistig lebhafte Kinder nicht noch mehr an, halte sie vielmehr zum langsamen Schritt an.

„Ist das Kind phlegmatischen Temperaments, so ist es körperlich und geistig träge, und sein Verlangen ist, zu essen, zu trinken und Ruhe zu genießen. Auch diese Naturanlage glauben viele Erzieher, irrtümlich, durch Strafen beseitigen zu können. Man halte solche Kinder nicht mit Gewalt zum Sitzen und Lernen an, wodurch das Übel vermehrt wird; man suche vielmehr durch alle Arten von Leibesübungen die Lebenskraft und Lebensthätigkeit zu steigern, wodurch nach und nach auch der Geist lebendiger und thätiger werden wird. Überhaupt reißt der Geist bei solchen Kindern später und wird langsamer zur Thätigkeit geschickt. Oft sind daher solche Kinder, wenn nur die Gesundheit bewahrt bleibt, als Männer tüchtiger, als sie erwarten ließen.

„Das cholerische Temperament, das der männlichen Kraft und Ausdauer, wird bei Kindern seltener gefunden. Bereinigt es sich mit vor-

herrschenden niedern Sinnen, so trägt es zur Festigkeit und Hartnäckigkeit der Leidenschaften (Zähjorn, Streitsucht) bei. In diesen Fällen ist selbstverständlich auf die Mäßigung des cholerischen Temperaments, z. B. durch geeignete Nahrungsmittel, Bedacht zu nehmen. Die Nahrung sei milde, nicht reizend, und bestehe in Obst, Gemüsen und wenig Fleisch, dagegen sind Gewürze und Weine zu vermeiden. Körperliche Übungen sind auch in diesem Falle sehr zu empfehlen."

Soweit Reiser in Bezug auf äußere Einwirkung auf die Temperamente. Wodurch geschieht nun aber die heilsame Einwirkung? Das Temperament ist nicht strafbar. So wenig Verstand, Vorstellungs- und Urteilsvermögen, Gemüt, der Wille an sich strafbar sind, wiewohl gar sehr die Verderbtheit und Schadhaftheit derselben allzumal: also auch ist das Temperament als Kreatur Gottes gut an sich, gut ist nicht seine Anwendung in der Äußerung des Verkehrten, gut ist seine Erweisung des Gerechten. Das Temperament an sich soll auch nicht verändert werden. Solcherlei Einwirkung auf ein Kind, wodurch die Temperamenteigentümlichkeiten desselben abgeändert werden sollen, sind vom Übel. Wäre die Leichtigkeit des sanguinischen Temperaments ein Übel, das abzuthun wäre, so dürfte die Behendigkeit der Engel unmöglich als eine Eigenheit derselben bestehen. Wie jedoch die heiligen Engel von Gott gemacht werden „zu Winden“ im Dienste seiner Majestät, so ist „das Fahren“ und „Umhergehen“ der Teufel ein Akt der Feindschaft und des Hasses gegen den Höchsten. Behendigkeit bei beiden ist natureigen, bei jenen löblich, bei letzteren nichts weniger als das. — Wäre der Eifer des cholerischen Temperaments etwas Unrechtes, so müßte die Feuerflammenart der himmlischen Geister nicht statthaft sein. Die Brunst, der Eifer des Satans ist verdammlich, die brennende Begierde der Erzengel eine selige und in der dritten Bitte des heiligen Vaterunsers angezeigte, stets nachzunehmende. Weshalb? Beweggrund und Zweck ist verschieden, der Eifer an sich ist derselbe.

Das Temperament soll geheiligt werden. Das Fehlerhafte soll das Kind erkennen lernen, das Gute des Temperaments befestigen. Soll eine heilsame Einwirkung stattfinden, so ist sie nichts anders als die rechte Anwendung des Gesetzes und Evangeliums. „Alle Dinge“ — auch die Temperamente — „werden geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.“ Der alte Adam soll auch nach seinem Teil am Temperament erlöst werden, dem neuen Menschen täglich Raum geschafft werden. Die Einwirkung auf das Temperament ist also insofern immer indirekt, als sie darin besteht, daß der Verstand erleuchtet und der Wille geheiligt werde. Dabei gilt für den Lehrer, Erzieher, Professor zc., daß er durch sein eigen Beispiel den Kindern vormache, wie die Temperamentsfehler beherrscht werden, wie die Eigentümlichkeiten desselben im Dienste Gottes zu Ruh des Nächsten stehen müssen.

Eine pädagogische Hauptregel lautet: Bei der Behandlung der Kinder

im allgemeinen muß der Erzieher, um heilsam einwirken zu können, in allen Verhältnissen Gleichmut bewahren. „Nicht zornig sein“ gilt dem christlichen Erzieher sowohl als dem „Bischof“. „Er lasse sich nicht mit geschwindem Zorn übereilen, daß er in solchem Zorn etwas thue, das ihn hernach gereue.“ Er sage die Wahrheit in Ruhe und Liebe, im Ernst, mit Präzision. Mag ihm auch pharisäische List und Tücke, stoische Unempfänglichkeit, teuflische Verlogenheit zc. unverschämt aufspielen, er lasse nicht die Empfindung über den Verstand kommen. Doch muß er unter Umständen zürnen, ohne zu sündigen.

Der Herr Jesus ist das einzig untrügliche Exempel eines heiligen Naturells. Wie das wahr ist, daß der Herr ein wahrhaftiger natürlicher Mensch ward, doch ohne Sünde, so ist auch das Temperament Christi ein rein heiliges. Siehe da, ein untrüglicher Wegweiser der Selbstregierung und Behandlung Untergebener. Gleichmäßige Ruhe bei überzeugender Kraft, ohne Aufregung, die herzlichste Liebe zur Wahrheit, der empfindlichste Haß gegen alle Lüge in Wort und Leben leuchtet aus allen Reden unsers Heilandes hervor.

In des Pharisäers Simon Haus muß er die Beschimpfung erfahren: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret.“ Wer würde im gleichen Fall, wenn er zu setzen möglich wäre, nicht entrüstet aufgefahren sein! Der Herr zeigt aber einen andern „Weg“. Durch ein Gleichnis belehrt er, dann wendet er in aller Ruhe und mit Gleichmut die Geschichte so überzeugend an, daß der ganze Schimpf auf den Schimpfer zurückfällt.

Den Donnerkindern Jakobus und Johannes, die da Feuer vom Himmel herab über die Samariter fallen lassen wollen, Luk. 9, 55., giebt der Herr in aller Ruhe zur Überlegung: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“

Petrus ist im Eifer der erste, der das Bekenntnis ausspricht: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Hier ist sein Eifer am Platz, hier hat sein feuriges Naturell die gebilligte Richtung, denn Jesus lobt ihn. Sein Verstand hat die richtige Erkenntnis, sein Wille ist die Anhänglichkeit an diesen Christus. Dieser bestärkt ihn und ermuntert zugleich die andern Jünger zu demselben Verstand und derselben Anhänglichkeit und spricht: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn.“ Wie ganz anders begegnet der Herr aber dem feurigen Petrus Matth. 16, 16. 23., da der Herr sagt frei offenbar von seinem Leiden. Petrus fährt heraus: „Herr, das widerfahre dir nur nicht!“ Meinte es doch Petrus wahrlich gut. Und doch, welchen Dämpfer bekommt das Feuer: „Hebe dich hinter mich, Satan!“ Jenes Bekenntnis kam nicht aus Fleisch und Blut. Hier müssen ihm die Augen geöffnet werden: „Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“



Niemand wird obenhin behaupten wollen, daß Jesus eigensinnig gewesen sei. War jedoch sein unbeugsames Festhalten an der Wahrheit etwas anderes, als der heiligste Eigensinn? Luther redet also davon: „Christus ist auch ein wenig eigensinnig — er will schlecht ungemästert und allerdings ungebunden sein; wie man auch allenthalben im Evangelio siehet, daß ein sonderlicher Eigensinn in dem Mann steckt, der doch sonst so gelinde, willig und dienstlicher Mann war, als auf Erden nicht ist. Aber wenn sie an ihn kommen mit Gesetzen und wollen ihn meistern, so ist alle Freundschaft aus, stößet und prallt alles zurück, als ob man auf einen Ambos schläge, redet und thut nur das Widerspiel dessen, das sie von ihm fordern.“

Ein Beispiel, wie die Wahrheit, in Ruhe und doch unbeugsam gesagt, einwirkt, lesen wir vom seligen P. M. Wynken im „Lutheraner“: Als einst ein Glied seiner Gemeinde in einer Versammlung, in welcher Wynken aus Gottes Wort nachgewiesen hatte, daß ein Christ die Logen meiden müsse, ausrief: „Herr Pastor, von solchem Urtheil appelliere ich an die öffentliche Meinung“, erwiderte Wynken, mit der Hand nach der Deckeweisend: „So wenig ich mich jetzt um die Fliege da oben bekümmere, so wenig schert mich die öffentliche Meinung in Sachen des Wortes Gottes!“

Der der Rechthaberei entsprungene Klugheit war vortrefflich geantwortet, ihr ward entgegnet mit Verachtung.

## Vorgänger und Nachfolger im Schulamt.

Es ist gewiß ein wichtiges Ereignis für einen treuen Lehrer, wenn er vielleicht nach langjähriger Wirksamkeit sich gedrungen sieht, einem Rufe an eine andere Schule zu folgen. O, wie schwer wird ihm dieser Schritt! Liebesbände, die sich zwischen ihm und seinen derzeitigen und früheren Schülern, zwischen ihm und lieben persönlichen Freunden festgeknüpft, Liebe zum Schauplatz seiner bisherigen Wirksamkeit — seiner Gemeinde — wollen ihn halten, während sein Gewissen ihn drängt, dem Rufe zu folgen. Oft werden solche Bände der Liebe durch seinen unerschütterlichen Entschluß gelockert, wohl gar zerrissen. Und falls ihm auch alle in treuer Liebe zugezogen blieben, so besäße er an dieser Liebe zwar einen ihm theuren Schatz, der ihm jedoch für seinen neuen Wirkungskreis von geringem Nutzen wäre. Dort muß er fast wieder von vorne anfangen, was ihm nun um so schwerer wird, je länger er an seiner früheren Stelle solche Liebe genoßen. Es wird ihm schwer, sich im neuen Wirkungskreis einzuleben. In besonders schweren Stunden pflegt er die Mühsale der früheren Stelle zu vergessen und den Kindern Israel gleich an die „Fleischthöpfe Aegyptens“ zu denken. O, wie wohl thut es ihm, wenn zu solcher Zeit die alten Freunde seiner gedenken! Und was erfährt er von diesen nicht alles! Ach ja! auch sie können ihn



nicht vergessen, zumal nun ein Nachfolger in seine Stelle getreten ist. Dieser scheint ja auch ein tüchtiger Lehrer zu sein, ist aber längst nicht wie ihr alter Freund. Er greift so manches ganz anders an, ändert dies und jenes, das beim Vorgänger doch ganz gut war. Auch scheint er ihnen nicht so freundlich, nicht so umgänglich zu sein, als der vorige war, weshalb es ihnen schwer falle, sich an ihn zu gewöhnen und Zutrauen zu ihm zu fassen. — Unser Freund, dem es vielleicht nicht besser ergeht als seinem Nachfolger, vergißt für den Augenblick seine eigene Lage, bekommt von dem Weihrauch umnebelte Sinne, und anstatt seine Freunde, deren Aufrichtigkeit er nicht in Zweifel zu ziehen braucht, in aller Freundlichkeit, aber mit entschiedenem Ernste zurechtzuweisen, ihnen ihre Verkehrtheit aufzudecken, billigt er deren Handlungsweise stillschweigend, geht in seinen Antworten wohl gar darauf ein und verurteilt die ihm vielleicht ganz verkehrt geschilderten Handlungen seines Nachfolgers. Was ist nun die Folge? Seine Freunde werden in ihrem Wahn, in ihrer vorgefaßten Meinung bekräftigt. Sie legen dem neuen Lehrer allerlei Hindernisse in den Weg. Ihre Kinder zwitschern ihnen nach und machen dem neuen Lehrer das Leben sauer. Es ist nicht auszusprechen, wie sehr einem Lehrer durch solche Klagscherei oft das Leben verbittert, das Einleben in den neuen Wirkungskreis erschwert und der Segen seiner Arbeit verkümmert wird.

Daß dies kein Phantasiebild des Schreibers ist, hat schon mancher erfahren. In „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ schreibt „Jeremias Gotthelf“, nachdem er eine solche Ohrenbläseerei geschildert: „Solche Reden sind Ohrenbalsam für Vorfahrer, und wenn ein Vorfahrer Leute aus seinem frühern Aufenthaltsorte sieht, und er spricht sie an, so klopft ihm das Herz in der Hoffnung, zu hören, es gehe unter seinem Nachfahr nicht gut, und was der frühere gemacht, lasse der wieder zerfallen; wenn er aber unverhofft des Nachfahrers Lob hört, so führt er mit dem Lobenden nicht lange Gespräche. 'Adieu', sagt er, 'ich muß gehn', und lange geht es, bis er den Ärger verwerthet hat. So ist die menschliche Natur.“

Also, der menschlichen Natur, dem alten Adam hängt das an, und darum wird's wohl in andern Berufskreisen ähnlich zugehn. Doch wir reden jetzt vom Lehrer. Peter Käser, der „Held“ des „Jeremias Gotthelf“, war an seinem frühern Ort auf der „Schnabelweide“ nichts weniger als ein Tugendheld gewesen, hatte sogar mit Schimpf und Schande abziehen müssen. Das wußte er; trotzdem sonnt er sich in dem falschen Lobe, obwohl er es selbst entschieden verurteilt. Wie viel größer ist aber die Gefahr für einen Lehrer, der in seinem früheren Wirkungskreise wirklich treu gewesen ist und durch Gottes Gnade manchen Segen gestiftet hat! Er darf dann zwar erwarten, daß man ihn dort in gutem Andenken behält, ihm in Liebe zugethan bleibt, und das schadet ja auch seinem Nachfolger nicht; aber mancher ist damit nicht zufrieden. Er möchte so ein Bismarck im Kleinen sein, der in den Herzen seiner frühern Leute der eigentliche Führer bleibt, während ein

anderer die Arbeit thut und die Verantwortlichkeit trägt. Er fürchtet, in Vergessenheit zu geraten, wenn die guten Eigenschaften und Gaben seines Nachfolgers ihn etwas in den Schatten stellen. Er möchte seine Methoden, Anschauungen und Einrichtungen beibehalten sehen und Kredit für deren guten Erfolg sich zugeschrieben wissen. Ja, so ist der alte Mensch auch des christlichen treuen Lehrers beschaffen. Und wehe dem Lehrer, der nicht die Neigungen seines alten Adam unterdrückt! Er schadet zwar damit seinem Nachfolger viel, sich selbst aber am meisten.

Nein, auch seinem intimsten Freunde sollte er das nicht gestatten. Einem solchen sollte er zu Gemüthe führen: 1. daß man einen Anfänger nicht so ohne weiteres vergleichen sollte mit dem Vorgänger, der sich in die Verhältnisse eingelebt hatte; 2. daß auch der frühere Lehrer seine Fehler gehabt, die man vielleicht nicht mehr so empfand, weil man sich an dieselben gewöhnt; 3. daß der frühere Lehrer durch seinen Weggang aufgehört habe, ihr Lehrer zu sein, und nun kein Recht habe, zu erwarten, daß die Schule nach seinen Grundsätzen eingerichtet werde; 4. daß man doch bedenken möge, wie schwer es für den Nachfolger sein müsse, sich in die neuen Verhältnisse einzuleben; daß man deswegen Geduld mit ihm haben möge, wie man sie in so reichem Maße dem Vorgänger erwiesen habe. Und habe man dem vorigen Lehrer manches nach Wunsch eingerichtet, warum wolle man es bei seinem Nachfolger nicht thun!

Bekommt der Freund auf seine Epistel eine solche Antwort, dann weiß er wenigstens, daß er aus Freundschaft gegen den frühern Lehrer dem jetzigen Inhaber des Amtes nicht zu opponieren brauche. Zum Schein mag er's noch eine Zeitlang thun; aber wenn er wirklich ein Freund des frühern Lehrers war, und noch ist, wird er auch bald dem neuen zugethan sein, wenn dieser nicht mutwillig durch verkehrte und unvorsichtige Handlungen es selbst hindert.

Ein Lehrer — wir haben es nur mit einem ernstern, treuen Lehrer zu thun — kommt mit den besten Absichten in die neue Stelle. Vielleicht ist er ein langjähriger, persönlicher Freund seines Vorgängers, ist vielleicht von diesem der Gemeinde aufs Wärmste empfohlen worden. Er tritt mit Achtung und Respekt das Erbe des Kollegen an. Er ist es sich bewußt, daß seine Stellung um so schwieriger ist, je höher sein Vorgänger im Ansehen stand. Bald merkt er jedoch, daß dieser auch seine Fehler gehabt. Vielleicht war er gerade in den Disziplinen am schwächsten, in denen unser Freund ein besseres Geschick besaß. Ja, es ist möglich, daß dies oder jenes früher vernachlässigt wurde. Soll nun der Nachfolger jenem dies aus Freundschaft und Kollegialität nachmachen? Durchaus nicht! Er thue seine Pflicht, so gut, als es ihm möglich ist. Da nun der Lehrer von der Gemeinde leider durch die Kinder und an den Kindern und deren Leistungen beobachtet wird und dies sonderlich am Anfang geschieht, werden die Leistungen des neuen

Lehrers mit denen des Vorgängers verglichen und oft gar verschieden beurteilt. Die einen rühmen ihn über Gebühr, während andere alles verkehrt finden, und wo sie seine Vorzüge anerkennen müssen, schieben sie ihm verkehrte Motive unter. Der Teufel sorgt dafür, daß ihm sonderlich das Letztere zu Ohren kommt. Schließlich wird's ihm zu arg, wenn man ihn immer bekrittelt und ihm den Vorgänger als Tugendspiegel vorhält, wenn es immer wieder heißt: „Das haben die Kinder beim frühern Lehrer nicht gethan!“ „Beim vorigen Lehrer waren die Schüler höflicher — sangen sie schöner“ zc. Man müßte fast meinen, der Vorgänger sei ein Ausbund aller Künste und Tugenden gewesen. Es fehlt nicht an Beispielen, wo ein treuer Lehrer auf diese Weise geradezu aus dem Amte gebrängt wurde. Schändlich ist's, wenn einen solchen Lehrer auch noch seine etwaigen Kollegen und wohl gar Vorgesetzte im Stich lassen, weil ihm vielleicht einige glänzende Gaben des Vorgängers fehlen oder weil er es wagt, Besseres zu leisten. Daß dem Lehrer dabei die Geduld ausgeht und er sich verantwortet, ist ganz natürlich und an sich nicht unrecht. Es kommt aber sehr darauf an, wie er es thut. Soll er sich etwa in der Weise rechtfertigen, daß er die Fehler seines Vorgängers ans Licht zieht und gegen die seinigen in die Waagschale wirft? Das wäre zunächst thöricht; denn damit würde er übel ärger machen und die Leute erbittern, sich selbst aber in den Geruch des Hochmuts bringen. Und hätte er die Leute wirklich überzeugt, daß der Vorgänger Fehler begangen, die ihnen bislang unbekannt waren, dann hätte er in den Augen der Leute vielleicht die Achtung vor dem Lehrerstande angegriffen und für seine Person nichts gewonnen. Es wäre aber auch lieblos, so zu handeln, und deswegen sündlich. Darum ist's am besten, er läßt sich gar nicht darauf ein, sondern erklärt einfach: „Was mein Vorgänger gethan, geht mich nichts an. Glaubt ihr aber, daß manches besser gethan werden könnte, dann belehrt mich. Im übrigen habt Geduld.“ Aber auch dem Nachfahr geht's da leicht, wie in „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ vom Vorfahr gesagt wird: er kann das Lob des Vorfahrs nicht vertragen, und mancher ärgert sich, wenn er merkt, daß die Leute des Vorgängers nur lobend erwähnen, ohne im geringsten den derzeitigen Lehrer herabsetzen zu wollen. Das ist schändlicher Ehrgeiz, vor welchem sich auch ein christlicher Lehrer kaum ernstlich genug hüten kann.

Schwieriger wird die Sache dann, wenn es dem Lehrer bekannt wird, daß sein Vorgänger, wie eingangs erwähnt, so gegen seinen Nachfolger intriguiert, daß letzterer davon Beweise in die Hände bekommt. Dann begeht der liebe Vorgänger ein Unrecht, das nach Matth. 18 behandelt werden muß. Der gute Kollege muß dann einsehen lernen, daß er in X kein Amt mehr hat und da seinen Vorwitz lassen muß. — Der Lehrer gehe in der Stille seinem Berufe nach und lehre sich nicht an das Gerede unverständiger Leute. Das Zutrauen aller redlich gesinnten Gemeindeglieder wird und muß ihm dann schon werden.

Mancher mag es für übertrieben halten und, weil ihn Gott vor solchen Erfahrungen bewahrt hat, glauben, dergleichen komme nur selten und dann nur bei offenbar ehrgeizigen, weltlich gesinnten Lehrern vor. Gar mancher, der so denkt, prüfe sich einmal ernstlich selbst, und was gilt's, er muß sich selbst vielleicht schuldig erklären. Den alten Adam werden wir auch bei einem Ortswechsel nicht los. Durch solche Intriguen wird in Kirche und Schule mehr Schaden angerichtet, als mancher glauben will. Jeder Lehrer, der seine Stelle wechselt, sollte den Entschluß fassen: Was mein Nachfolger thun wird, oder was der Vorgänger in der neuen Stelle gethan hat, ist deren und nicht meine Sache. Deshalb ist es am besten, ich kümmere mich gar nicht darum. Der Ruf beider soll mir so heilig sein, wie mir mein eigener ist! Der Lehrer bedenke, daß jede Uneinigkeit, sonderlich der Hader zwischen Dienern am Wort — und ein solcher ist auch der christliche Gemeinbelehrer — das Reich Gottes hindert und den Segen der Amtswirksamkeit stört und oft ganz unmöglich macht. G. A. G.

---

### Vermischtes.

**Der Meridian von Greenwich** scheint endlich in Frankreich angenommen zu werden. Der Kongreß der Erdmessung, der in Paris tagte, hat sich zu seinen Gunsten entschieden, und im Ministerium der Kolonien wie auch in der Akademie der Wissenschaften hat man dem Wechsel nicht widersprochen, trotzdem der nationale Meridian noch allgemein in Gebrauch ist. Der Zeitverlust beim Vergleich von Karten war bisher beträchtlich und ebenso war bisher die französische Erdmessungswissenschaft, der so vieles zu verdanken ist, von derjenigen der andern Länder, die den Greenwich-Meridian angenommen haben, isoliert.

**Die südlichste, bisher bekannte Grenze der Eisberge im nordatlantischen Meere** hat Kapitän Hudson vom britischen Dampfer Gulf of Taranto dem hydrographischen Bureau gemeldet. Am 11. September passierte sein Schiff, gerade dem Eingang der Chesapeake-Bai gegenüber, zwei Eisblöcke, je 30 Fuß hoch und 350 Fuß lang, die von einem zwei Meilen großen Eisfeld umgeben waren.

**Die größten Orgeln der Welt** sind die zu Haarlem und Fribourg. Die Pfeifen der erstern machen das ganze Gebäude erzittern, so daß es gefährlich ist, sie in ihrer vollen Stärke zu gebrauchen. Die Haarlem Orgel ist 80 Fuß hoch und 50 Fuß breit; sie enthält 500 Pfeifen, die wie silberne Säulen vom Boden bis ans Dach emporragen.

**Die geographische Gesellschaft in Florenz** wird in 1898 die vierhundertste Jahresfeier der Entdeckungsreise Amerigo Vespuccis durch Festlichkeiten begehen, wozu alle geographischen Gesellschaften der Welt einge-

laden werden. Eine Ausstellung von auf jene Reisen bezüglichen Gegenständen und die Enthüllung eines Denkmals wird mit der Feier verbunden sein.

**Unterricht schwachsinziger Kinder.** In größeren Städten Deutschlands werden jetzt diejenigen Kinder der Volksschule, die in ihren Fortschritten hinter den andern so weit zurückbleiben, daß sie mit ihnen nicht gemeinsam unterrichtet werden können, vielfach in besondern Klassen für Schwachsinrige vereinigt. Solche Kinder müßten, was keineswegs überall geschieht, vor allen Dingen auf ihren körperlichen Zustand untersucht werden. Der sächsische Sanitätsrat Dr. Dillner hat seit mehreren Jahren die den Abteilungen für Schwachsinrige an den Volksschulen zu Plauen i. Vogtl. überwiesenen Kinder im Auftrag der Behörde ärztlich untersucht und gefunden, daß fast alle diese Kinder Störungen des Allgemeinbefindens, sogenannte konstitutionelle Krankheiten aufwiesen, namentlich allgemeine Schwäche, Skrofulose, Reste englischer Krankheit, Blutarmut. Dazu gesellten sich bei einem größern Teile Ohrenleiden und Krankheiten der Nase und des Rachens. Dagegen zeigte sich die naheliegende Vermutung, daß die Minderbegabung sich als eine Folge von Mängeln des Gehirns oder angeborener Geisteschwäche erweisen werde, bis auf wenige Fälle als unzutreffend; vielmehr erschien die mindere Leistungsfähigkeit in fast allen Fällen ausreichend begründet in den aufgefundenen körperlichen Mängeln und Krankheitszuständen, oder als Folge überstandener schwerer Krankheiten, unter denen namentlich die englische Krankheit schädigend wirkte.

**Untergegangene Ortschaften an der deutschen Nordseeküste.** Aus alten Chroniken und ähnlichen Quellen hat W. O. Foote in Bremen in den „Beiträgen zur nordwestdeutschen Volks- und Landeskunde“ ein Verzeichnis von 144 Ortschaften (worunter 6 bewohnte Inseln) zusammengestellt, die seit dem 11. Jahrhundert durch Sturmfluten und Flugsand untergegangen sind. Auf die einzelnen Jahrhunderte verteilen sich diese Zerstörungen in folgender Weise: 11. Jahrhundert: 1086 (1 Ort); 13. Jahrhundert: 1218 (3 Orte in der Jahde), 1216 oder 1300 (5 Ortschaften), um 1300 (8 Ortschaften), Ende des 13. Jahrhunderts (20 Ortschaften im Dollart); 14. Jahrhundert: zu Anfang 46 Ortschaften (darunter 14 im Dollart und 2 durch Flugsand), 1354 (7 Ortschaften), 1373 (1 Ort); 15. Jahrhundert: 1412 (1 Ort durch Flugsand), außerdem in diesem Jahrhundert ohne bestimmte Jahreszahl noch 7 Orte, darunter 6 im Dollart; 16. Jahrhundert: 1561 (8 Orte in der Jahde), 1510, 1530, 1546, 1588 oder 1591 (4 Ortschaften); 17. Jahrhundert: Jahr unbekannt (2 Orte), 1634 (19 Orte auf Nordstrand), 1615, 1637, 1699 bekannt (3 Orte), 1720 (1 Ort); 19. Jahrhundert: 1825 (2 Orte), 1840, 1862 (2 Orte). An der deutschen Nordseeküste wird also der Mensch bisweilen älter als sein Geburtsort.

**Die physische Arbeit eines Klavierspielers.** Ein Gelehrter, welcher wahrscheinlich nichts Besseres zu thun hatte, hat die von einem Klavierspieler geleistete physische Arbeit berechnet. Hierbei fand er, daß es einer

Kraft von 110 Gramm bedurfte, um den Druck des sanftesten „Pianissimo“ hervorzubringen, während es für das „Fortissimo“ eines Druckes von 3000 Gramm bedurfte. Im Chopinschen Trauermarsch sind einige Takte, die in 1½ Minuten eine Kraft von zusammen 384 Kilo beanspruchen. Binnen kurzem wird man vielleicht an musikalischen Abenden ähnliche Ausrufe vernehmen wie: „Jetzt habe ich bereits für 3875 Kilo Musikvortrag; nun bleiben noch 517 Kilo, aber ich kann nicht mehr, es ist stärker als ich!“

110 Millionen Menschen sprechen englisch, 78 Millionen deutsch, 51 Millionen französisch, 76 Millionen russisch, 41 Millionen spanisch, 34 Millionen italienisch, 12 Millionen portugiesisch als ihre Muttersprache.

**Die tiefste Stelle im Weltmeer,** die bisher ermittelt worden ist, wurde kürzlich von dem königl. britischen Vermessungsschiff „Penguin“ unter dem 23. Grad 40 Min. südl. Breite und 175 Grad 10 Min. westl. Länge entdeckt. Es wurde ein Bruch in dem Kabel konstatiert, als dies 4900 Faden abgelaufen war, ohne den Grund erreicht zu haben. Die Stelle ist 60 Meilen nördlich von der mit dem Sentblei auf 4428 Faden festgestellten Tiefe, die Kapitän Altrich im Jahre 1888 ermittelte. Die bisher für die tiefste Stelle im Ozean angesehene Stelle war die bei Japan gelegene mit 4655 Faden.

**Der größte Wald der Erde.** Es scheint, daß Sibirien von der Ebene des Flusses Obi im Westen bis an das Thal des Indighirka im Osten ein riesiger Wald ist. Dies Gebiet, welches die Niederungen der großen Flüsse Jenisei, Olenek, Lena und Jana umfaßt, hat eine Durchschnittsbreite von Norden nach Süden von mehr als tausend Meilen; im Jenisei-Thale ist es völlig siebenhundert Meilen breit. Seine Länge von Osten nach Westen ist nicht weniger als 4600 Werst, etwa 3000 Meilen. Im Gegensatz zu den Äquatorialwäldern sind die Bäume der sibirischen „Taigas“ meistens Koniferen oder Zapfenträger; sie umfassen verschiedene Arten Tannen, Föhren und Lärchen. In den Gebieten des Jenisei, Lena und Olenek giebt es Tausende von Quadratmeilen, wo noch kein menschliches Wesen seinen Fuß hingesezt hat. Die langstämmigen Koniferen erheben sich zur Höhe von hundert Fuß und darüber; sie stehen so dicht beisammen, daß es schwer hält, sich hindurch zu drängen. Die hohen, dichten Wipfel schließen das bleiche Sonnenlicht des hohen Nordens aus und die geraden, blassen Stämme sehen einander alle gleich. Der Anblick im Halbdunkel verwirrt das Auge, so daß man in kurzer Zeit allen Begriff der Richtung verliert. Sogar die erfahrensten Jodeljäger wagen sich nicht in die finstern Taigas hinein, ohne daß sie ein Beil mitnehmen und die Bäume beim Voranschreiten fortwährend durch Abhauen von Spänen zeichnen. Der in diesen Wäldern verirrt Jäger findet selten seinen Weg wieder heraus, sondern kommt durch Hunger und Kälte jämmerlich ums Leben.



## Litterarisches.

**Präludienbuch für Orgel.** Zum Gebrauche in Lehrer-Bildungsanstalten, sowie beim Gottesdienste, bearbeitet von Bernhard Rothe. Verlag von F. C. C. Leudart (Constantin Sander) in Leipzig. — In einem Bande, quer 4°, geheftet, Mark 3, — netto.

Dieses Präludienbuch wurde mehrfach in deutschen Schul- und Musikzeitingen als ein „Musterbuch“ bezeichnet und von den höchsten Unterrichtsbehörden in Deutschland als Unterrichtsmittel anempfohlen. — Die Bearbeitung dieser Sammlung ward dadurch veranlaßt, daß das in dem „Handbuch für Organisten von B. Rothe“ gesteckte Ziel sich für manche Seminare, „wo ungünstige Verhältnisse bezüglich der musikalischen Vorbildung vorkamen“, als zu hoch herausstellte. Der Bearbeiter hat darum die schwierigeren Stücke und die Präludien in den seltener gebrauchten Tonarten fortgelassen, doch einige „mittelschwere“ beibehalten um der begabteren und strebsamen Schüler willen, die während der Seminarzeit das Ziel der Unterstufe überschreiten. „Sämtliche Stücke sind auf drei Systemen notiert, weil sich dadurch die Basspartie vom Tenor besser abhebt und die Pedal-Applikatur klarer hervortritt.“ — Die Sammlung enthält für die Unterstufe, also als „leicht“ ausführbare Orgelstücke: 20 in C-dur, 12 in A-moll, 20 in G-dur, 17 in E-moll, 18 in D-dur, 12 in H-moll, 16 in A-dur, 5 in Fis-moll, 12 in E-dur, 23 in F-dur, 13 in D-moll, 20 in B-dur, 33 in G-moll, 20 in Es-dur, 19 in C-moll, 17 in As-dur, 19 in F-moll. Zur Mittelstufe gehören 3 Präludien in C-dur, 3 in A-moll, 1 in G-dur, 1 in E-moll, 2 in D-dur, 1 in A-dur, 1 in Fis-moll, 1 in F-dur, 3 in D-moll, 3 in B-dur, 1 in G-moll, 2 in Es-dur, 2 in C-moll. Folgende Komponisten sind vertreten: Albrechtsberger (2), J. S. Bach (2), Bell (1), P. Bittner (20 Originalbeiträge), M. Brosig (11), M. G. Fischer (10), W. Gluck (1), Heinrich Göke (6), K. G. Graun (1), C. Greith (3), G. F. Händel (3), J. W. Häßler (1), Michael Haydn (1), Ad. Hesse (19), Aug. Hein (11 Originalbeiträge), Leopold Heintze (2), J. Chr. Kittel (3), J. H. Knecht (2), Köhler (1), B. Rothe (39), W. Rothe (5), A. C. Müller (2), L. Pearsall (6), J. C. Rembt (4), G. F. Reichardt (3), J. Chr. S. Rind (69), Fr. Schneider (1), J. G. Vierling (2) und G. J. Vogler (1). — Obwohl für den Unterricht im Orgelspiel bestimmt, sind doch sämtliche Orgelstücke so kirchlich gehalten, daß sie von jedem Organisten beim Gottesdienste verwertet werden können. Die meisten derselben können zu einer großen Anzahl unserer gebräuchlichen Choräle als Vorspiele benutzt werden, trotzdem sie nur in den jetzigen Dur- und Molltonarten komponiert sind. Wegen der schon erwähnten Rücksichtnahme auf schwachbegabte Orgelspieler empfehlen wir dieses Präludienbuch besonders solchen Organisten, denen Orgelstücke willkommen sind, welche sie bei genauer Beachtung der gegebenen Pedal-Applikatur ohne Hölpern und Stolpern auszuführen vermögen; aber auch fertigere Orgelspieler werden in diesem Hilfsbuche manches passende, gerade durch seine Einfachheit schöne Vorspiel finden. — Selbstverständlich finden sich unter den 311 Stücken manche, die auch in andern Sammlungen vorkommen, was aber durch die Menge noch unbekannter oder neuer Kompositionen völlig aufgewogen wird. Druck und Ausstattung des „Präludienbuches“ sind, wie bei allen uns bekannten im Verlage von F. C. C. Leudart erschienenen Werken, vortrefflich.



**32 Orgel-Vorspiele von Gustav Merkel. Op. 25. Verlag von F. E. C. Leuckart (Constantin Sander), Leipzig. Geheftet, quer 4°. Preis: Mark 2, — netto.**

Fünf dieser Vorspiele (2 in C-dur, 1 in A-moll, 1 in D-moll und 1 in F-dur) sind allgemein gehalten. Die übrigen gehören zu den folgenden Chorälen: „Eins ist not“ (ältere Weise in D-dur), „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen“ (F-dur), „Ach Gott vom Himmel, sieh darein“, „Alle Menschen müssen sterben“, „O Ewigkeit, du Donnerwort“ (D-dur), „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“, „Liebster Jesu, wir sind hier“, „Allein zu dir, Herr Jesu Christ“, „Wer nur den lieben Gott läßt walten“, „O daß ich tausend Zungen hätte“ (ältere Weise), „Wie soll ich dich empfangen“ („Balet will ich dir geben“), „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“, („Es ist das Heil uns“ 2c.), „O Haupt voll Blut und Wunden“ („Herzlich thut mich verlangen“), „Gott des Himmels und der Erden“, „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ (D-dur), „Auf meinen lieben Gott“ (c), „Ach Gott, wie manches Herzeleid“, „Allein Gott in der Höh sei Ehr“, „Christe, du Lamm Gottes“, „Stille Nacht, heilige Nacht“ (Es-dur), „Wie groß ist des Allmächtigen Güte“, „Jesu, meine Zuversicht“ (Ostern), „Großer Gott, wir loben dich“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“. — Der Verfasser schreibt in seinem Vorworte zu diesen Vorspielen: „Die nachfolgenden Orgelstücke wollen den Spieler anregen, auch bei kleinen Vorspielen die Register der Orgel voll und ganz auszunützen, und dazu beitragen, den Kunstjünger möglichst früh in die bei dem staunenswerten Fortschritt der Orgelbautechnik so überaus wichtige, **Kunst des Registrierens** einzuführen. Es ist deshalb nicht nur an ein Wechseln der Manuale gedacht, sondern bei den meisten Vorspielen ist gezeigt, wie die beiden Manuale **gleichzeitig** miteinander zu verwenden sind.“ Der Verfasser giebt sodann für die verschiedenen Stärkegrade (pp, p, mf 2c.) passende Register und Kombinationen derselben an, aus welchen der Spieler einer zweimanualigen Orgel je nach den vorhandenen Stimmen seine Auswahl treffen oder ähnliche Zusammenstellungen bilden kann. Die Pedal-Applikatur ist überall sorgfältig bezeichnet. Die Notierung ist, wie es bei zweimanualigen Stücken ohne Zweifel vorzuziehen ist, auf drei Systemen gegeben. Die allgemein gehaltenen Vorspiele zeichnen sich durch interessante Verarbeitung der Motive und melodische Führung der Stimmen aus. In den Choral-Vorspielen ist entweder ein Motiv oder eine Zeile des Chorales in einfacher, aber schöner Weise behandelt, so daß jede Stimme Anteil daran nimmt, was durch geschickte Registrierung beider Manuale und des Pedals von seiten des Spielers besonders klar hervortreten wird. Die meisten dieser Vorspiele sind leicht ausführbar, nur einige mittelschwer. Sie sind wegen ihrer kirchlichen Haltung allen Organisten zur Benutzung beim Gottesdienste zu empfehlen.

**24 Orgel-Vorspiele von Gustav Merk. — Op. 4. — Verlag derselbe, wie beim vorigen. — Geheftet, quer 4°. — Pr. M. 2, — netto.**

17 dieser Vorspiele (1 C-dur, 1 A-moll, 3 G-dur, 1 E-moll, 3 F-dur, 2 D-moll, 1 D-dur, 1 A-dur, 1 B-dur, 1 G-moll, 1 Es-dur und 1 As-dur) sind allgemein gehalten, die übrigen gehören zu den folgenden Chorälen: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“, „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich“ (F), „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“, „Lobe den Herren, den mächtigen König“, „Fahre fort, Zion, fahre fort“, „Jesu, meine Zuversicht“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“ (Festprälimdium). — Auch diese Kompositionen sind durchweg würdig und kirchlich

gehalten, verlangen aber zur guten Ausführung eine größere Fertigkeit im Orgelspiel, als die Vorspiele von Op. 25, und eine sorgfältige Verwendung der Register. Bei dem Festprästudium: „Ein feste Burg ist unser Gott“ kommen mir die letzten Takte auf S. 23 etwas zu leer und nichts sagend und nicht ganz zu dem sonst wirklich erhabenen Charakter dieses Vorspieles passend vor. Die Fughetten, welche sich durch interessante Durchführungen des Themas auszeichnen, sind auch als Nachspiele verwendbar. Sämtliche Stücke in diesem Feste sind auf zwei Systemen notiert.

**Orgelbuch.** — Pedal-Tonleitern, drei-, vier- und mehrstimmige Orgelstücke nebst Modulationstheorie mit Beispielen von **Moriz Brosig**. — Op. 32. — Neue Ausgabe, unter Zugrundelegung der hinterlassenen Aufzeichnungen des Autors vermehrt und verbessert von **Th. Forchhammer**. Verlag derselbe, wie beim vorigen. — Preis M. 4.50 netto. (In einem Bande, quer 4°, geheftet.)

Dieses Werk ist nach seiner ganzen Anlage für solche Organisten geeignet, die mittelschwere und auch schwere Orgelstücke auszuführen vermögen, und wird ihnen zur Erlangung größerer Fertigkeit im obligaten Pedalspiel, sowie im Triospiel besonders förderlich sein. Die bei den sämtlichen Dur- und Molltonleitern angegebene Pedal-Applikatur von **M. Brosig** ist vorzüglich, und wird ein genaues Studium derselben dazu beitragen, „bei ruhiger Körperhaltung Sicherheit und Fertigkeit im Pedalspiel zu erlangen“. — Die 100 kleinen und größeren Orgelstücke, sämtlich von dem Verfasser des Orgelbuches, sind nach dessen Absicht für den Gottesdienst verwendbar. Sie bestehen aus drei-, vier- und mehrstimmigen Einleitungen, Fughetten, Vor- und Nachspielen, nach Tonarten geordnet. Zuerst ist, in jeder Dur- und Molltonart bis zu vier Kreuzen und vier Beenen Vorzeichnung, ein dreistimmiger Satz gegeben, der auch zur Übung im Triospiel auf zweimanualigen Orgeln dienen kann. Sodann folgen die kürzeren und längeren vier- und fünfstimmigen Orgelstücke, und zwar 11 in C-dur, 4 in A-moll, 6 in G-dur, 3 in E-moll, 4 in D-dur, 3 in H-moll, 4 in A-dur, 1 in Fis-moll, 5 in E-dur, 1 in Cis-moll, 1 in H-dur, 1 in Gis-moll, 7 in F-dur, 4 in D-moll, 6 in B-dur, 3 in G-moll, 5 in Es-dur, 5 in C-moll, 3 in As-dur, 3 in F-moll, 1 in Des-dur und 1 in B-moll. Sämtliche Stücke in diesem Orgelbuche sind im streng kirchlichen Satze gehalten; obwohl manche reich sind an eigentümlichen, aber schönen Modulationen, so ist doch alles Liebäugeln mit der weltlichen Musik, welche im Konzertsaale, aber nicht in der Kirche am Platze ist, vermieden. — Betreffs der Modulationstheorie, die den letzten Teil des Buches bildet, ist zu beachten, daß einige Vertrautheit mit der Verwendung der verschiedenen Modulationsmittel vorausgesetzt wird, wenn auch die vorgeschriebenen Übungen progressiv geordnet sind. Der Verfasser schreibt in seinem Vorworte zur ersten Ausgabe, nachdem er die Wichtigkeit der Gewandtheit in der Modulation für den Organisten hervorgehoben hat: „Ein fleißiges Studium wird den einigermaßen Beschäftigten soweit fördern, daß er instande ist, jede verlangte Modulation in geordneter und befriedigender Weise auszuführen. Die Modulationen nehmen ihren Ausgang von C-dur und A-moll; die Anwendung auf andere Ausgangs-Tonarten verursacht keine besonderen Schwierigkeiten.“ Die zwischen den erklärenden Text eingeschalteten 140 Beispiele sind musterhafte, melodische und leicht verständliche Sätze, welche Anlagen zur Improvisation und Komposition zu wecken instande sind.

E. H.

## Altes und Neues.

### Inland.

**Das Unterrichtswesen in den Vereinigten Staaten.** Nach einer amtlichen, bis zum 30. November 1893 reichenden Statistik wurden während des Schuljahres 1892—1893 die Unterrichtsanstalten aller Art in den Vereinigten Staaten von 15,083,630 Schülern oder 22.5 Prozent der Bevölkerung des Bundesgebietes besucht. Gegen das Vorjahr erweist sich dadurch eine Zunahme von 370,000 Schülern, und der Bestand wäre wohl bis auf 15,400,000 gebracht worden, wenn in die Statistik die Schüler gewisser besonderer Unterrichtsagenturen hätten einbezogen werden können. Auf die öffentlichen Schulen kamen 13,500,000 Schüler, was eine Zunahme von 1.92 Prozent ergab, während sie im allgemeinen 3.45 Prozent betrug. Die Statistik weist ferner nach, daß die Schüler durchschnittlich während zwei Fünftel des Jahres fehlen, um der Arbeit nachzugehen, oder aus andern Ursachen. Das Lehrpersonal bestand aus 122,056 Lehrern und 260,954 Lehrerinnen; seit 1880 hat das männliche Personal an Zahl ab-, das weibliche um 70 Prozent zugenommen. Die Zahl der Schulhäuser wird mit 235,426 angegeben, ihr Wert mit Einschluß der Ausstattung auf nahezu \$400,000,000, die Einnahmen mit \$165,000,000, die Ausgaben mit \$163,000,000, von letzteren \$104,000,000 für Gehälter des Personals, \$31,000,000 für Schulbauten und \$28,000,000 für Brennstoff, Vorräte zc. In den letzten 20 Jahren ist der Wert des Schuleigentums in den Vereinigten Staaten sowie auch die laufenden Ausgaben für das Schulwesen um das Doppelte gestiegen. Öffentliche Schulen gab es 1893 2812 mit 9489 Lehrern und 232,951 Schülern. Es gab 451 Universitäten und andere Hochschulen für Männer und für beide Geschlechter (für letztere 310, eine Zunahme von drei Prozent in zwei Jahren). Das Lehrpersonal betrug 10,427, der Besuch 140,053. Hochschulen für Frauen allein gab es 143 mit 2114 Lehrern und 22,949 Schülerinnen. Alle mittleren und höheren Lehranstalten zusammen verfügten über einen Bücherchatz von 5,319,602 Bänden, Einrichtungen im Werte von \$128,000,000, Stiftungen im Betrage von \$98,000,000, Jahreseinkommen von über \$17,000,000; die Zuwendungen von Wohlthätern beliefen sich während des Schuljahres auf \$6,700,000. Die landwirtschaftlichen Schulen, die allein vom Bundeschatze Zuschüsse erhalten, wurden in dem Berichtsjahr von diesem mit \$1,600,000 bedacht.

**Der Superintendent der Schulen von Outagamie County, Wisc., G. D. Ziegler,** hat den Schulschwestern, welche in den öffentlichen Schulen in Freedom und Little Chute in Outagamie County unterrichten, die Mitteilung gemacht, er habe ihre Certifikate, auf Grund deren sie das Lehramt ausüben, für ungültig erklärt. Diese Certifikate waren den Schulschwestern, welche aus dem Notre Dame Kloster in Milwaukee stammen, bereits seit zwölf Jahren erteilt. Der Grund für die Entziehung der Erlaubnis zur Ausübung der Lehrthätigkeit ist lediglich der, daß die Schwestern das Ordenskleid tragen, nicht Unfähigkeit oder unangemessenes Betragen während der Schulzeit.

**Es läßt sich denken,** daß bei den Schulhäusern der Millionenstadt New York wenig Raum zu Tummelplätzen für die hundert und aberhundert Kinder erübrigt werden kann. Der Schulkommissär L. B. Hubbell, der sich überhaupt um Schulreform sehr verdienstlich macht, kam auf den Gedanken, die neuen Schulhäuser mit flachen Dächern zu versehen und oben in lustiger Höhe einen Spielplatz einzurichten. Der Versuch wird sofort an Grammar School No. 1 gemacht werden. Die Dach-

fläche beträgt 7800 Quadratfuß. Sie soll mit Asphalt ausgelegt und an drei Seiten mit dem Dachgerüste eingefriedigt werden, das 15 Fuß hoch über den Spielplatz emporsteigt. An die Südseite kommt eine vier Fuß hohe Mauerbrüstung. Über den ganzen Platz spannt sich etwa 14 Fuß über dem Boden ein Netz von galvanisiertem Eisenbraht. Vier Treppen führen aus den unteren Räumen empor zu diesem ausgezeichneten Spielplatz, der, außer reichlichem Lichte, ohne Zweifel auch reinere Luft hat, als sie auf dem Niveau der Straße zu haben wäre. S.

**Der Superintendent der Indianerschulen,** Herr W. R. Hailman, ergeht sich in seinem Jahresbericht des Längeren über den Vorschlag, den verschiedenen Staaten die Erziehung der Indianer anzuvertrauen. Er bemerkt, daß man in vielen Staaten dagegen sei, die Indianerkinder in Schulen der Weißen aufzunehmen, nur in California, Oregon, Washington, Nevada, Minnesota, Wisconsin und Iowa sei man geneigt, dies zu thun, und hier könne man den Staaten die Erziehung der Indianerkinder überlassen. In den andern Staaten müsse man Indianerschulen noch länger beibehalten. Der allgemeine Stand der Erziehung der Indianer hat sich gebessert; sie fangen selbst an, daran ein Interesse zu nehmen, und die älteren Indianer sorgen dafür, daß ihren Kindern auf der Reservation, nachdem sie ihren Kursus beendet haben, keine Gelegenheit geboten wird, wieder in ihre frühere Lebensweise zurückzufallen.

**Erziehungshindernisse im Süden.** In einem neulichen Vortrag über die Schwierigkeiten, die sich der Erziehungsarbeit im Süden in den Weg stellen, weist Professor Dreher, Präsident des Roanoke (Va.) College, nach, daß das Haupthindernis, welches das südliche Volk in dieser Hinsicht zu bekämpfen hat, der Mangel an Geld ist. Nach dem Censüs von 1890 hatten die sechs Neuenglandstaaten mit einem Flächeninhalt von 66,465 Quadratmeilen und einer Bevölkerung von 4,700,745 Seelen steuerbares Eigentum im Werte von \$3,567,947,695. Die fünf mittelatlantischen Staaten New York, New Jersey, Pennsylvania, Delaware, Maryland und der Distrikt Columbia hatten ein Areal von 116,530 Quadratmeilen, eine Bevölkerung von 14,142,075 Seelen und einen Steuerwert von \$7,813,052,992. Hingegen hatten die dreizehn Südstaaten, Missouri nicht eingerechnet, bei einem Flächeninhalt von 818,065 Quadratmeilen und 17,914,290 Einwohnern nur \$3,731,097,264 Steuerwert. Folglich hatten die Neuenglands- und mittelatlantischen Staaten zusammen, bei einem Areal, das nur zwei Neuntel dessen der Südstaaten beträgt, und einer Bevölkerung, die nur um 928,530 Personen größer war, mehr als dreimal so viel liegendes und persönliches Eigentum. Aus diesem Vergleich ist zu ersehen, daß eine Steuerrate, welche im Norden die Volksschulen zehn Monate offen hält, dieselben im Süden nur etwa hundert Tage offen halten würde. Der abgeschätzte Steuerwert von Massachusetts allein war drei Fünftel dessen der dreizehn Südstaaten. Der abgeschätzte Steuerwert von New York war größer wie der der dreizehn Südstaaten. Pennsylvaniens Steuerwert ist das Siebenfache des von Kentucky. Wenn man also die Auslagen für Erziehungszwecke im Norden und Süden vergleicht und nach der Steuerkraft der Bewohner bemißt, erscheint es zweifelhaft, ob der Norden sich irgend welcher Überlegenheit rühmen darf. Eine andere Schwierigkeit, womit die Südländer zu kämpfen haben und welche den Kontrast zwischen den Bildungsgelegenheiten in beiden Landesteilen noch schärfer hervortreten läßt, ist die dünn gefäete Bevölkerung. In Pennsylvania z. B. kommen 117 Personen auf die Quadratmeile, in den Südstaaten bloß 22. Dies Hindernis wird noch erschwert durch die Thatsache, daß ein großer Teil der im Süden zu erziehenden Kinder Neger sind, für welche mit zusätzlichen Kosten gesonderte Schulen unterhalten werden müssen.

**Glut und Geld.** Wenn ich für \$5 eine Tonne Kohlen kaufe, und verbrenne die Kohlen — was behalte ich nach dem Verbrennen? Antwort: Wertlose Asche! Wenn ich sieben Büffel Weizen für \$5 kaufe, und verbrenne sie, was behalte ich nach? Antwort: Wertlose Asche! Wenn ich ein Schwein für \$5 kaufe, und verbrenne es, was behalte ich nach? Antwort: Wertlose Asche! Wenn ich ein Stück Möbel für \$5 kaufe, und verbrenne es, was behalte ich nach? Antwort: Wertlose Asche! Wenn ich für \$5 Zeug kaufe, und verbrenne es, was behalte ich nach? Antwort: Wertlose Asche! Wenn ich einen Fünf-Dollarschein nehme, und verbrenne ihn, was behalte ich nach? Antwort: Wertlose Asche! Wenn ich fünf Silber-Dollarstücke nehme, und werfe sie ins Feuer, so daß das Gepräge einschmilzt, was behalte ich nach? 1856½ Gran Silber im Werte von ungefähr \$2.60. Wenn ich ein Fünf-Dollar-Goldstück ins Feuer werfe, daß das Gepräge abschmilzt, was behalte ich nach? Gold, für das mir jede Vereinigten Staaten Münze und jeder Goldschmied ein geprägtes Fünf-Dollar-Goldstück wiedergiebt. Geehrter Leser, merkst du was? Gold behält stets seinen vollen Wert, selbst im Feuer — alles andere nicht.

**In Ottawa** (Can.) hat man die Schulen der römischen Christian Brothers gegründet. Die Kommission erklärt in ihrem Berichte, daß in diesen Anstalten das „Papageiensystem“ des Unterrichtens im Schwange gehe, bei welchem der ganze Stoff memoriert wird, ohne daß das Verständnis irgendwelche Aufklärung erhält.

### Ausland.

**In Sachen des Religionsunterrichts** der Dissidentenkinder hat das preussische Kammergericht neuerdings wieder eine Entscheidung gefällt. Der Magistrat zu Halle a. S. hatte die beiden Kinder des aus der evangelischen Landeskirche ausgetretenen Arbeiters B. auf dessen Eingabe von der Teilnahme am Religionsunterricht nicht entbunden. Durch Verfügung derselben Behörde vom 13. November 1894 wurde der Dispens zurückgezogen und B. aufgefordert, seine Kinder zur Teilnahme an dem Religionsunterricht in der Volksschule anzuhalten oder den Nachweis zu liefern, daß für deren religiösen Unterricht anderweit in einer nach behördlichem Ermessen ausreichenden Weise gesorgt sei. B. erbrachte diesen Nachweis nicht, ließ gleichwohl seine Kinder an bestimmten Tagen den Religionsunterricht in der Schule veräumen. So wurde er von dem Schöffengericht wie der Strafkammer auf Grund der tatsächlichen Feststellung verurteilt, daß er ohne Entschuldigung an jenen Tagen seine Kinder von dem Religionsunterricht ferngehalten habe. Gegen das Urteil des Berufsrichters wendete sich der Angeklagte mit der Revision. Der Ferien-Strafsenat des Kammergerichts erkannte dahin, daß das Vorurteil unter Aufrechterhaltung der ihm zu Grunde liegenden tatsächlichen Feststellung aufzuheben und die Sache an die Strafkammer zurückzuverweisen sei. Der Senat verneinte ebenfalls, daß Dissidentenkinder auf Verlangen bedingungslos von dem Religionsunterricht in der Volksschule befreit werden müßten. Er sprach nur der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen vom 24. Juni 1881, auf Grund deren die Beurteilung des Angeklagten ergangen war, die Rechtsgiltigkeit ab. Die Regelung des Schulbesuchs gehöre nicht zu den im Paragraph 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 aufgeführten Gegenständen des polizeilichen Verwaltungsrechts. Die Aufsicht, Verwaltung und Ordnung des Elementarschulwesens sei vielmehr nach Paragraph 18 der Regierungs-Instruktion vom 23. Oktober 1817 den Regierungen und speziell den Abteilungen für Kirchen- und Schulwesen übertragen. Die Regierungen könnten hiernach und auf Grund des Paragraph 11 der Instruktion Ausführungsverordnungen zu Paragraph 48

**Tit. 12 L. II** des Allgemeinen Landrechts auch mit Strafandrohung erlassen. Habe die Regierung zu Merseburg eine derartige Verordnung nicht erlassen, so seien die landrechtlichen Vorschriften direkt gegen den Angeklagten zur Anwendung zu bringen.

**Der Bürgerschullehrer Otto Voigt** in Altenburg hat durch seinen Eintritt in die altlutherische Gemeinde Amt und Brot verloren. Gleich nach Bornahme dieses Schrittes wurde er zunächst suspendiert und später in Untersuchung gezogen. Bei dem Landesgericht legte der Verteidiger Nachdruck darauf, daß das Altenburger Schulgesetz die Konfession der Lehrer nicht bestimme. Die Richter aber behaupteten, daß nach dem Grundgesetz jeder Lehrer einer Schule der Landeskirche angehören müsse.

**Ein sülles und unscheinbares Unternehmen**, das aber auch in seiner Art großartig genannt werden darf und allen Deutschen im In- und Auslande ein Beweis sein wird, wie hoch der Deutsche seine Sprache hält, nämlich eine genaue Zählung der Säufigkeit der einzelnen Wort- und Lautformen, hat im letzten Jahre ziemlich Fortschritte gemacht. Die Zahl der Wörter ist auf annähernd 11 Millionen, diejenige der Silben auf 20 Millionen angenommen, und es ist nun Sorge dafür getragen, daß von jedem einzelnen Worte nachgewiesen wird, wie oft es überhaupt und wie oft es in den verschiedenen Zählstoffen vorkommt. Nicht nur die Stämme werden nachgewiesen, sondern auch sämtliche Ableitungen, so daß auch der Sprachforscher bedeutenden Gewinn aus den Ergebnissen dieser Arbeit ziehen wird. Die erste Abteilung — Ausschreiben der 10,926,235 Zettel, gleich 20 Millionen Silben, — und die zweite Abteilung — das Ordnen des Ganzen nach dem Zählstoff in Abschnitten von je 100,000 Wörtern — sind beendet. Die Buchung der Ergebnisse nach der Stoffgattung ist fast vollendet, die Aufstellungen der alphabetischen Liste begonnen.

**Befästigung der Bibel.** Prof. A. S. Sayce schreibt in der "Contemporary Review" über die Befästigungen der historischen Angaben im Pentateuch: „Bon Jahr zu Jahr, fast von Monat zu Monat, brechen neue Entdeckungen über uns herein, jede wunderbarer wie die vorhergehende, alle aber, so weit der Pentateuch in Betracht kommt, eher zu Gunsten der alten als der neuen Lehre. Die Geschichte vom Feldzuge Redor-laomors und seiner Verbündeten gegen die kanaanitischen Könige, wie sie im vierzehnten Kapitel der Genesis erzählt wird, ist völlig bestätigt worden, und nun hat Hr. Pinches den Namen Kudur-lagamar oder Redor-laomor, sowohl als den seines Bundesgenossen Tudghal oder Tideäl, wieder gefunden. Daß Kanaan schon lange vor Abrahams Zeit von babylonischen Waffen und babylonischem Einfluß überzogen worden war, wußte man bereits. Diesen Sommer hat Professor Hommel entdeckt, daß Ine-sin, der Jahrhunderte vor der Geburt des Stammvaters der Hebräer über „Ur der Chaldäer“ regierte, die Stadt Zemar in Phönicien eroberte, während seine Tochter die Hohepriesterin von Anzan oder Elam und des nördlichen Syriens war. Kontraktäfelchen, die in der Regierungszeit Ere-akus, den die Bibel Arioeh von Elassar nennt, und seiner babylonischen Zeitgenossen abgefaßt und datiert wurden, enthalten hebräische Namen, welche andeuten, daß eine hebräisch redende Bevölkerung damals in Babylonien ansässig war. Noch mehr: Hr. Pinches hat unter den Namen der Zeugen auf Kaufbriefen thatsächlich die der hebräischen Patriarchen Abram und Jakob angetroffen, während die Könige der Dynastie, welche Ur im Zeitalter Redor-laomors und Arioehs beherrschten, Namen tragen, die zugleich hebräisch und süd-arabisch sind. Welchen Kommentar liefert das zu der Angabe im ersten Buch Moses (10, 25.), daß Eber zween Söhne zeugte, deren einer der Stammvater der hebräischen Patriarchen, der andere der Urahn der süd-arabischen Stämme wurde!“



**Die Schulbibel** hat unter den Lehrern Sachsen-Weimars so entschiedene Freunde, daß die 26. weimarische Landeslehrerverversammlung, welche am 2. Oktober zu Buttstädt stattfand, den Beschluß fassen konnte, „den einen angemeldeten Vortrag über die Schulbibel von der Tagesordnung abzusehen, da der betreffende referierende Lehrer sich gegen die Schulbibel aussprechen würde“.

**Die Chemnitzer Schulverwaltung** sichert bei Verpachtung der Eisbahn des Schloßteiches ihren Schulkindern für einige Nachmittage unentgeltlichen Zutritt und läßt an diesen Nachmittagen den Schulunterricht ausfallen. Zur Beförderung des Eislaufes hat der Schulausschuß durch Bekanntmachung in dem dortigen Tageblatt aufgefordert, entbehrliche Schlittschuhe den Schulen zur Verteilung an bedürftige Schulkinder zu übergeben. Infolge dessen konnten 80 Kindern Schlittschuhe gewährt werden.

**Die Einrichtung der Schülerbataillone**, das heißt, die militärische Gliederung der Volksschüler, die vor anderthalb Jahrzehnten in Frankreich allgemeinen Jubel erregte und große Hoffnungen auf die kriegerische Tüchtigkeit des heranwachsenden Geschlechts weckte, ist seit längerer Zeit schon in Mißachtung verfallen und nun endgiltig aufgegeben. Nächstens wird das Material der Pariser Bataillone versteigert. Es besteht u. a. aus 10,000 Flinten, 9000 Tornistern, 600 Gürteln, 70 Piktetflöten, 100 Signalfhörnern, 100 Trommeln, 80 Unteroffiziersdegen und 100 Säbeln.

**Im ganzen deutschen Reich** bestehen gegenwärtig nach der neuesten amtlichen Aufstellung 56,563 Volksschulen, in denen 7,925,688 Kinder von 120,032 Lehrkräften unterrichtet werden. Von den letzteren sind 13,750 Lehrerinnen. Im nicht-preussischen Deutschland entfallen im Durchschnitt auf die Lehrkraft 61 Kinder, in Preußen 70. Die Kosten des gesamten deutschen Volksschulwesens, abgesehen von den Ausgaben für die allgemeine Schulverwaltung, Schulaufsicht, Lehrerbildung etc., stellen sich auf rund 242,000,000 Mark, wovon wenigstens 69,305,000 Mark aus den verschiedenen Staatskassen fließen. In Preußen entfallen auf ein Kind 29,74 Mark Schulkosten, im übrigen Deutschland 92 Mark.

**Die Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums**, welche anordnet, daß in Zukunft jüdische Gemeinde-Lehrerinnen hauptsächlich nur für den jüdischen Religionsunterricht in den Gemeinbeschulen Berlins angestellt werden sollen, untersagt gleichzeitig, künftig jüdische Lehrer und Lehrerinnen beim Unterricht in Geschichte, in Literaturgeschichte und in deutschem Aufsatz zu verwenden. Ferner wird in der Verfügung verboten, die Zahl der jüdischen Lehrer und Lehrerinnen zu vermehren, sofern nicht die Erteilung des jüdischen Religionsunterrichts dies nötig mache; eine solche Notwendigkeit sei nur dann anzuerkennen, wenn auf einen jüdischen Lehrer mehr als drei Kurse Religionsunterricht und auf eine jüdische Lehrerin mehr als zwei solcher Kurse entfielen.

**Einen eigenartigen „Schulpalast“** kann die Ortschaft Iden im Kreise Osterburg aufweisen. Eine 8 Fuß hohe, 18½ Fuß breite und 28½ Fuß lange Klasse nimmt nicht weniger als — 160 Schüler auf, die von einem Lehrer unterrichtet werden. 160 Schüler atmen in einem Raume, der etwas über 116 Raumyards enthält. Ein Fenster im Rücken, zwei zur linken Hand und zwei von vorn spenden das Licht. Die Fenster sind sehr klein, die Rahmen verfault. Der Zischler konnte nichts mehr ausbessern, daher ist ein Fenster völlig zugenagelt worden. Durch das altersschwache Strohdach blickt der blaue Himmel.

**Französische Volksschulen.** In der französischen Hauptstadt besuchen Knaben und Mädchen, von ihrem ersten Eintritt in die Volksschule an, stets getrennte Anstalten. Jede Schule hat, dem Alter der Zöglinge entsprechend, drei Klassenstufen.



Die neueren Schulgebäude sind groß, hell und lustig. Tafeln und Bänke haben fünf verschiedene Höhen und dienen stets nur für zwei Schüler. Ein überdeckter Hofraum dient zu Körperübungen bei regnerischem Wetter, daneben verfügen die Schulen auch über große, offene Spielplätze. Die Stadt Paris liefert den Zöglingen der öffentlichen Schulen unentgeltlich Folgendes: 1. An Alle, ob arm oder nicht, den Bedarf an Büchern, Papier und Schreibmaterial. Im Durchschnitt berechnet sich das für jeden Schüler jährlich auf etwa fünf Francs. 2. Zu Mittag eine nahrhafte Mahlzeit. Vielen Kleinen würde es unmöglich sein, zu Mittag nach Hause zu gehen. Dann aber würde es auch häufig vorkommen, daß arme Kinder zu Hause überhaupt nichts Ordentliches zu essen fänden. So hat die mütterliche Stadt die Sorge dafür lieber gleich auf die eigenen Schultern genommen, und zwar in einer Weise, daß kein Unterschied zu erkennen ist, ob die Mahlzeiten für die Kinder voll, teilweise oder gar nicht bezahlt werden. Die Mahlzeit wird in dem überdachten Speisesaale aufgetragen. Jeder Zögling erhält einen Napf voll Suppe und einen Teller Fleisch und Gemüse. Das Brot dazu haben die Kinder selbst mitzubringen. Sind die Eltern aber ganz arm, so liefert die Schule auch das nötige Brot, ohne daß das ein Kind von dem andern erfahren kann. Um seine Portion Essen zu erhalten, hat jedes Kind eine Marke abzugeben. Zahlende Eltern haben für diese je 15 Centimes entrichtet; die Kinder gar nicht zahlender Eltern haben aber ganz dieselbe Marke in der Hand und liefern diese vor den Augen der andern für ihre Mahlzeit ab. 3. Anständige und warmhaltende Kleidung erscheint als ein weiteres Bedürfnis für Schulkinder. Leidet ein Kind Mangel am Nötigsten, so kann es aus den Vorräten des Schulkassierers alles erhalten — vom Planelhemd bis zum Heftpflaster oder zum grünen Schirme für schwache Augen. Der Schulkassierer ist auch befugt, Schuhe und Kleidungsstücke für die Kinder derjenigen Eltern anzukaufen, die solche nicht selbst zu beschaffen vermögen. 4. Um den Schulkindern eine anregende Unterbrechung zu gewähren, hat man in der französischen Hauptstadt Feiertage und Schulkolonien eingerichtet. Solche Unterbrechungen der Schulstunden dauern zuweilen nur einen Tag, oft aber auch eine ganze Woche. Die Kinder, die zu einem kostenlosen Ausfluge auf einen Tag zugelassen werden, müssen sich durch gutes Betragen ausgezeichnet haben; für die längeren Ausflüge sind die Schulbehörden aber angewiesen, immer den Kindern aus den ärmsten Familien und mit dem besten Betragen den Vorzug zu geben. Ein interessanter Punkt in dem Programm der Pariser öffentlichen Schulen ist die Aufnahme der Handarbeiten. Schon jetzt ist die Hälfte der 200 Knabenschulen mit Werkstätten für Holzarbeiten versehen, und 15 besitzen die nötigen Werkzeuge für Eisenarbeiten. Zuerst kamen die Knaben zu je zwölf an die Hobel- und Drehbank. Letztere wurde indes wieder abgeschafft, weil ihre nützliche Verwendung schon zu viel Vorübung verlangte, und jetzt legt man das Hauptgewicht auf allerlei Tischlerarbeiten. An den Bänken werden auch stets so viel Knaben wie möglich beschäftigt. Die Mädchen betreffend — es handelt sich um solche unter 12 Jahren — so widmen sich diese jede Woche einige Stunden den Näh- und Ausbesserungsarbeiten — dem Stopfen von Strümpfen, der Herstellung von Kinderwäsche, dem Zuschneiden und der Anfertigung von Kleidungsstücken. Sie beschäftigen sich hier teils für ihre eigenen Familien, teils kommt ihre Arbeit den Findelhäusern zu gute. Auch haben sich alle Mädchen, in Gruppen von je zehn, wirklicher Küchenarbeit und der Wäscherei zu unterziehen. Bei der ersteren erhalten sie auch Anweisungen über den Einkauf der Nahrungsmittel, und zwar unter den Augen einer Lehrerin und der Küchenvorsteherin. Für eine Mahlzeit für zehn Personen dürfen die kleinen Köchinnen 10 Francs 60 Centimes ausgeben. Dabei haben sie, achtmal im Winter und achtmal im Sommer, eine Rech-

nung über die Verwendung des Kostgeldes aufzustellen. Haben sie die selbstgewählte Mahlzeit hergestellt, so müssen sie davon auch selbst mit essen. In einem solchen Tage erhalten sie in der Schule keine andere Nahrung, und dieser gelinde Zwang veranlaßt die kleinen Kochkünstlerinnen, bei der Zubereitung von Hammelfleisch mit grünen Erbsen oder von „Boeuf a la Mode“ und Salat jedenfalls ihr Bestes zu thun. In allen Pariser Elementarschulen wird auch etwas Zeichen- und Gesangsunterricht erteilt. Für die Zöglinge vom zwölften bis zum fünfzehnten Lebensjahre sind zudem Fortbildungskurse eingerichtet, in denen Mathematik, Naturwissenschaften, Buchhaltung, neuere Sprachen (doch nur Deutsch und Englisch), Zeichnen und etwas Musik gelehrt werden.

**Das Institut de France.** Das gelehrte Frankreich, insofern es fast ausschließlich in Paris seinen Mittelpunkt findet, beging vor kurzem das hundertjährige Stiftungsfest seiner vornehmsten Körperschaft, die durch Dekret vom 25. Oktober 1795 unter neuem Namen zu neuem Leben berufen wurde. Die dritte Republik legt Wert darauf, in allen guten und nützlichen Dingen als dankbare Enkelin ihrer Vorgängerin dazustehen, die vor einem Jahrhundert die Welt mit ihren die Menschheit umfassenden Plänen überraschte und mit ihren entsetzlichen Thaten in Schrecken setzte. Das Institut de France geht in seiner heutigen Zusammensetzung auf die Ordonnanz Ludwigs XVIII. vom 21. März 1816 zurück und umfaßt in seinem Schoße fünf verschiedene Akademien, nämlich: die alte Academie francaise, die aus 40 Mitgliedern, den sogenannten Unsterblichen, besteht und die Aufgabe hat, die Sprache in ihrer Reinheit zu erhalten und deren Regeln festzustellen, für Musterausgaben der französischen Klassiker zu sorgen und das Wörterbuch der Akademie neu bereichert herauszugeben. Sie hat außerdem verschiedene Preise, darunter den bekannten „Tugendpreis“, zu erteilen und angehende begabte Schriftsteller zu unterstützen. Die „Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften“, ebenfalls aus 40 Mitgliedern bestehend, hat sich besonders mit der Geschichte und ihren Hilfswissenschaften, mit der Altertumskunde, sowohl der klassischen Völker als Frankreichs, zu befassen und mannigfache Sammlungen gelehrter Abhandlungen und Quellenwerte zu beschaffen. Das seit Colbert bestehende Journal des Savants wird ebenfalls von dieser Klasse des Instituts herausgegeben. Die „Akademie der Naturwissenschaften“ (des Sciences), aus 65 Mitgliedern bestehend, giebt die Sammlung ihrer Denkschriften und der von fremden Gelehrten eingereichten Abhandlungen heraus und verteilt für ausgezeichnete Leistungen auf den weiten Gebieten ihrer Fächer hervorragende Preise. Was ihr vor den übrigen Klassen des Instituts eine größere Teilnahme des gebildeten Publikums sichert, ist die Öffentlichkeit ihrer Sitzungen. Die „Akademie der schönen Künste“, wieder aus 40 Mitgliedern bestehend, befaßt sich vorwiegend mit der Stellung von Aufgaben und Programmen, sowie der schiedsrichterlichen Entscheidung über die eingegangenen Bewerbungen um die ihr zur Verfügung stehenden Preise. Bemerkenswert ist, daß auch die Preisverteilung für musikalische Kompositionen zu ihren Aufgaben gehört. Seit dem 25. Oktober 1832 ist durch eine Ordonnanz Louis Philippe's als fünfte Klasse noch die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaft hinzugegetreten, die 30 Mitglieder zählt und in fünf Sektionen zerfällt: für Philosophie, Moral, Rechtswissenschaft, Volkswirtschaft und Geschichte. Jede dieser fünf Klassen ergänzt sich durch Cooptation und hält ihre Sitzungen für sich gesondert; nur einmal im Jahre, am 25. Oktober, treten sämtliche Mitglieder zu einer feierlichen Jahresitzung zusammen, in welcher die großen Preise, der zweijährige Staatspreis von 20,000 Francs und der Volney'sche Sprachpreis, verkündet werden. Die Sitzungen des Instituts finden in dessen eigenem Gebäude, dem Palais de l'Institut im Quartier Latin am linken

Seineuser statt; nur diesmal hat man für die besonderen Festlichkeiten und für eine Zahl von vielen hundert Gästen die glänzenden Räume des Unterrichtsministeriums, und das große Amphitheater der Sorbonne hinzugezogen, an deren Ausstattung die besten dekorativen Künstler von Paris mitgewirkt haben. Die französische Akademie ist in ihrem ältesten Bestandteile bekanntlich die Mutter einer Reihe ähnlicher gelehrter Gesellschaften (so z. B. auch der Berliner Akademie der Wissenschaften) geworden, sowie sie selbst wieder auf ähnliche Institute in Florenz und im alten Alexandria zurückgeht. Schon im Altertum ist man über das Wesen und den Nutzen derartiger Vereinigungen verschiedener Ansicht gewesen, und die Alexandriner haben mit ihrer lediglich aufspeichernden Thätigkeit nicht immer den Fortschritt der Wissenschaft gefördert oder doch oftmals nur eine Fülle unfruchtbarer Kenntnisse zusammengehauft. Die eigentlich bahnbrechenden Studien, die neuen fruchtbringenden Gedanken und Entdeckungen werden immer nur von einzelnen großen Geistern ausgehen und in einsamer Stille und Absonderung von aller störenden Umgebung keimen und zur Reife gelangen können. Gleichwohl ist nicht zu leugnen, daß auch auf dem weit verzweigten Gebiete der Wissenschaften durch vereinte und richtig geleitete Kräfte viele und nützliche Resultate erzielt worden sind. In dieser Richtung hat sich ohne Zweifel das Institut von Frankreich, trotz mancher theatralischen und der Eitelkeit dienenden Außenseiten, durch Sammlung und Unterstützung gelehrter Arbeiten und Ermunterung junger Talente große Verdienste erworben.

### Korrespondenz-Ede.

1. Hr. S. in Illinois. Der Gebrauch von mögen für können ist bei Luther sehr häufig. Meist aber kann man ohne Mühe den beabsichtigten Sinn erkennen. Beispiele aus der Bibelübersetzung: Matth. 10, 20.: „die Seele nicht mögen töten“; Matth. 12, 25.: „Ein jeglich Haus, so es mit ihm selbst uneins ist, mag nicht bestehen.“ Minder unmißverständlich und öfters verkehrt aufgefaßt Luc. 16, 3.: „graben mag ich nicht.“ K.

2. Hr. K. Was „Sela“ heiße und was es für einen Sinn habe, dies Wort mitzulesen, ja von den Kindern mittlernen zu lassen? Luther ließ das Wort „Sela“, welches 70mal in den Psalmen und dreimal im Propheten Habakuk gefunden wird, im Texte stehen. Über die Bedeutung wird gestritten. Herder (Geist der hebr. Poesie, Bd. II, S. 376) versteht darunter ein musikalisches Zeichen für Veränderung der Tonart, was auch die griechische Übersetzung diapsalma anzeigt. Andere: Pause; noch andere: da capo. Die letztere Bedeutung gilt vielen als die glaublichste. Luther (zu Ps. 68): „Etlliche meinen, das Wort Sela sei übrig [= überflüssig] in den Psalmen, wissen noch nicht, was es bedeute. Ich achte aber, es sei ein Zeichen des Geistes, daß, wo es im Psalter steht, daß da bedeutet werde ein Stillhalten und tief Aufmerken, als da der Geist jemand sonderlich bewege und entzücke, etwas wohl zu betrachten. Doch lasse ich einem jeden sein Gutdünken.“ — Der Komponist wird also dem Sela wohl am besten Rechnung tragen durch Wiederholung des dem Sela unmittelbar vorangehenden Gedankens, der Bibelleser aber durch wiederholtes Nachsinnen über denselben. Und die Kinder tragen nicht schwer an dem „Sela“, wenn sie es mittlernen; es thut ihrem Gedächtnis nicht so weh, wie ein Stein dem Magen. K.

3. Demselben. Was ist Rezia? Ps. 45, 9. Luther in der Glosse: „Was Rezia sey, weiß ich nicht, etliche nennens kasia fistula; es muß eine wurzel seyn, die wol reucht und kleider wol helt.“ Also wohl eine aromatische Wurzel oder Rinde. K.

